Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Pfg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. – Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 238 | Mittwoch, 11. Oktober 1939 | 42. Jahrgang

Das Kriegs-Winterhilfswerk 1939-40 eröffnet

Des Führers Appell an die ganze Nation

Einzigartige Großkundgebung im Berliner Sportpalast - Brausende Jubelstürme um Adolf Hitler – Dr. Goebbels gibt den Rechenschaftsbericht

DNB Berlin, 10. Okt.

Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung, eröffnete der Führer am Dienstagnachmittag im Rahmen einer gewaltigen Großkundgebung das Kriegswinterhilfswerk 1939/40. Jubel ohnegleichen umbrandete den Führer. Die stürmische Begeisterung, mit der die Rede des Führers aufgenommen wurde, bewies die unerschütterliche Entschlossenheit des 80 Millionenvolkes der Deutschen, den glänzenden Waffentaten der deutschen Wehrmacht nunmehr nicht weniger stolze opferwillige Taten der inneren Heimatfront folgen zu lassen. Komme, was immer auch kommen mag — stärker, geeinter und härter denn je steht die Nation zusammen, bereit, dem Führer zu folgen in Not und Gefahr bis zum siegreichen Ausgang des gegenwärtigen weltbewegenden Geschehens. Dies war der Eindruck dieser einzigartigen Großkundgebung, an der nicht nur die 20 000-köpfige Menge im Sportpalast, sondern darüber hinaus an den Lautsprechern das ganze deutsche Volk, sei es in der Heimat, sei es draußen an den Fronten, teilnahm.

Das riesige Oval des Sportpalastes

bietet wieder einmal das von manchen historischen Großkundgebungen her bekannte eindrucksvolle Bild eines ganz großen Ereignisses. Jeder nur verfügbare Platz ist besetzt. Schulter an Schulter neben den politischen Leitern, neben den Männern der SA und SS die Amtsträger sowie die vielen freiwilligen ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen des WHW. Annähernd 20 000 festlich gestimmte Menschen sind versammelt, alle eine sich eng verbunden fühlende Gemeinschaft der Tat, der selbstlosen Einsatzbereitschaft und des freudigen Opferwillens.

Die Besonderheit der Stunde findet auch in der würdigen Ausgestaltung des Sportpalastes ihren Ausdruck. „Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40". In großen weißen Lettern mahnt diese Inschrift von der Stirnseite der Kundgebungsstätte. Darunter grüßt auf weißem Sockel ein mächtiger Hoheitsadler, umrahmt von einer mit Goldbändern und Tannengirlanden begränzten silbergrauen Tuchbespannung. Leuchtend erhebt sich davon das Rot der Hakenkreuzbanner ab. Auf der Ehrentribüne haben sich inzwischen zahlreiche Mitglieder der Reichsregierung sowie andere führende Persönlichkeiten des Staates, der Prtei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und der Behörden eingefunden.

Bald nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen und Standarten dringen von draußen Jubelrufe in den Saal.

Der Führer ist eingetroffen

und schreitet die vor dem Sportpalast angetretene Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments „Großdeutschland" ab. Dichte Menschenmengen umsäumen in weitem Umkreis die Straße, um dem Führer nicht endenwollende Ovationen darzubringen.

Die 20 000 im Sportpalast kommen in Bewegung. Die Augen aller sind nach dem Haupteingang gerichtet. Die Flügeltüren öffnen sich. Der Führer erscheint, in seiner Begleitung der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsbeauftragte für das WHW, Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt, der stellvertretende Gauleiter Staatsrat Görlitzer sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten des Führers. Die Arme fliegen empor. Die Menschen springen auf. Leuchtenden Auges grüßen sie den Führer. Höher schlagen die Herzen. Die Heilrufe werden zu einem einzigen Schrei der Freude.

Mit dem Gruß an den Führer eröffnet der stellvertretende Gauleiter Görlitzer die Kundgebung. Anschließend nimmt Reichsminister Dr. Goebbels, mit lauten Heilrufen empfangen, das Wort zu dem großen Rechenschaftsbericht des Winterhilfswerks 1938/39. Seine Ausführungen — besonders als er das stolze Gesamtergebnis der bisherigen Winterhilfswerke in Höhe von 2,5 Milliarden Reichsmark verkündet — werden immer wieder durch stürmische Beifallskundgebungen unterbrochen.

Dann nahm der Führer das Wort.

Durch Opfer zur Gemeinschaft

Die Rede des Führers zur Eröffnung des WHW

Die Rede des Führers im Berliner Sportpalast hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Winterhilfswerk gehört zu jenen nationalsozialistischen Einrichtungen, die heute schon als etwas Selbstverständliches angesehen werden. Viele Sorgen werden durch diese Hilfstätigkeit der öffentlichen Wohlfahrtspflege abgenommen und viele Einrichtungen des Staates, der Länder, der Gemeinden damit entlastet. Auch der einzelne Volksgenosse hat sich allmählich daran gewöhnt, für dieses Werk seinen Beitrag zu leisten — die große Masse willig, ein ganz verschwindender Bruchteil vielleicht auch nur, um dem üblen Ansehen zu entgehen. Aber es ist ja auch gleichgültig, weshalb so einer gibt, entscheidend ist, daß auch er gibt. (Lebhafter Beifall).

Der Gedanke dieser Einrichtung war, zur völkischen Selbsthilfe aufzurufen. Es waren uns ja auch andere Wege offen geblieben; statt den Appell an die Opferfreudigkeit des Volkes hätte es auch den Appell an den Steuerzahler gegeben. Wir haben bewußt und mit Ueberlegung einst diesen Weg nicht beschritten; denn wir wollten ja gerade das deutsche Volk dazu erziehen, in gemeinsamem Opfer das Wesen der Gemeinschaft zu begreifen, die Pflichten, die die Gemeinschaft auferlegt, zu erkennen und diesen Pflichten zu genügen, aus freiem Willen heraus, auch ohne daß der Steuereinnehmer dahinter steht. Wir wollten endlich durch unseren Appell dem Einzelnen einen dauernden Einblick in die wirkliche Notlage vieler Volksgenossen geben. Es sollte erreicht werden, daß sich die Einzelnen durch das andauernde Aufmerksammachen, das mit dem Sammeln verbunden ist, bewußt bleiben, daß Glück und Wohlleben nicht allen Volksgenossen zuteil geworden ist und wohl auch nicht zuteil werden kann, sondern, daß es unendlich viel zu helfen gibt und daß unendlich viel geholfen werden muß. Endlich aber hat diese Organisation auch eine gigantische Armee von Helfern alarmiert, die ihrerseits ebenfalls einen Einblick gewinnen in die Notlage großer Kreise unseres Volkes, aber auch in die Möglichkeiten, dieser Notlage zu begegnen.

Not ist nun zu allen Zeiten vorhanden gewesen. Vielleicht ist Not überhaupt ein relativer Begriff; ich habe erst vor wenigen Tagen

(Fortsetzung Seite 2)

Der Bericht des OKW

DNB. 10. Okt. Das OKW. gibt bekannt:

Im Osten wurden im Vorgehen auf die deutsch-russische Interessengrenze die befohlenen Tagesziele erreicht.

Im Gebiet nördlich des Bug und im Suwalki-Zipfel sind damit die Bewegungen im wesentlichen abgeschlossen.

Im Westen geringe Spähtrupp- und Artillerie-Tätigkeit.

Erfolgreicher Luftangriff

auf britische Seestreitkräfte

DNB Berlin, 10. Okt. (OKW) Am 9. Oktober erfolgte ein überraschender Bombenangriff auf englische Seestreitkräfte vor der Westküste Norwegens. Die deutschen Angriffsverbände erzielten u. a. sechs besonders schwere Treffer auf englische Kreuzer, die durch Explosionen und Rauchentwicklung an Bord weithin ein Zeichen des deutschen Erfolges waren.

Zwei der deutschen Angriffsflugzeuge mußten auf dänischem Hoheitsgebiet notlanden. Die Besatzungen sind unversehrt.

Unser Dank!

11. Oktober 1939.

Manch einer mag in diesen Tagen die Frage gestellt haben, ob in der Kriegszeit das Winterhilfswerk wie in den letzten Jahren durchgeführt werden kann. Die Antwort auf diese Frage lautet einmütig: ja! Das gestern vom Führer eröffnete 7. Winterhilfswerk, das Kriegswinterhilfswerk 1939-40 wird sogar noch größere und umfassendere Aufgaben zu bewältigen haben als seine Vorgänger. Dr. Goebbels hat Natur und Wesen dieser Aufgaben bei der gestrigen Eröffnungskundgebung näher gekennzeichnet.

Selbstverständlich ist, daß sich durch die Kriegsgegebenheiten das Kriegs-WHW in seinen Formen hier und da von den bisherigen Winterhilfswerken unterscheiden muß. Daß z. B. die Pfundspende nicht mehr eingesammelt wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß die deutsche Hausfrau nicht mehr Lebensmittel einkaufen kann, als sie für die Versorgung ihrer eigenen Familie auch benötigt. Und bei den Kleidersammlungen ergibt sich ein Unterschied insofern, als für das Kriegswinterhilfswerk auch unbrauchbare Kleidungsstücke abgegeben werden können, die von fleißigen Händen in den Nähstuben der NS-Frauenschaft wieder hergerichtet werden.

Einen großen Teil des Aufkommens im Kriegswinterhilfswerk wird wieder das Opfer von Lohn und Gehalt erbringen. Die Erfassung erfolgt in der bisherigen Form, d. h., daß 10 v. H. der festgesetzten Lohnsteuer — unter Außerachtlassung des Kriegszuschlages zum Abzug gebracht werden. Dabei wird die WHW-Türplakette nach den bisher geltenden Richtlinien ausgegeben. Neben diesem Opfer von Lohn und Gehalt, das Arbeiter, Angestellte, Beamte, Betriebsführer usw. erfaßt, tritt das Firmenopfer, eine einmalige Leistung der Firmen oder des Betriebes, die auch in Raten abgeführt werden können.

Daß unsere Briefe in Zukunft mit WHW-Briefmarken geziert, unsere Kurzmitteilungen auf WHW-Postkarten erfolgen, ist

Die Angst vor der Wahrheit

Was das französische Volk von der Führerrede erfuhr – Gröbste Verfälschungen im Auftrage der Kriegshetzer

Der Deutsche Dienst schreibt: Daß die kriegshetzerischen Geldgeber der französischen Presse in höchstem Grade die Wirkung der Reichstagsrede auf die französische Bevölkerung befürchten, geht aus der systematischen Verstümmelung des Textes hervor. Auf diese Weise sind dem französischen Volk, das am Friedensgedanken festhält, die wahren Ausführungen des Führers mit ihrem eindringlichen Appell an die europäischen Gewissen vorenthalten worden.

Lediglich der Matin macht insofern eine Ausnahme, als er wenigstens im großen und ganzen den von der Havasagentur verbreiteten Auszug aus der Führerrede bringt. Selbst im Havas-Text sind jedoch grobe Schnitzer, um nicht zu sagen bewußte Fälschungen, enthalten. Während — wie es der historischen Wahrheit entspricht — der Führer erklärte, bis zum Jahre 1922 hätten 1.2 Millionen Deutsche, die ehemals zum Reich gehörten, durch Versailles polnisch gewordene Gebiete verlassen müssen, ohne auch nur irgend etwas mitnehmen zu dürfen, ersetzt der Havastext die Zahl von 1.2 Mill. durch die Zahl 50 000. Wie man durch ein „Versehen" von 1.2 Mill. auf 50 000 kommen kann, ist unerfindlich. An einer anderen Stelle soll der Führer nach dem Havastext darauf hingewiesen haben, daß die wesentliche Aufgabe in Polen darin bestehe, die „Nationalitäten zu kolonisieren", was bei dem unbefangenen Lesern naturgemäß den Eindruck hervorrufen muß, als ob Deutschland entgegen dem Programm des Nationalsozialismus die dort lebenden nichtdeutschen Völker entnationalisieren wolle. In Wahrheit hat der Führer bekanntlich jedoch als wichtigste Aufgabe in Polen eine Neuordnung der etnographischen Verhältnisse bezeichnet, d. h. eine Umsiedlung der Nationalitäten, nach deren Abschluß im Interesse aller Beteiligten bessere Trennungslinien festgelegt werden können, als dies heute der Fall ist.

Was nun die übrigen französischen Zeitungen, wie z. B. Petit Parisien, Exselsior, Oeuvre oder den Temps angeht, so ist dort selbst der, wie vorstehend dargelegt, in wichtigen Punkten unrichtige Havastext so zerhackt und zusammengestrichen, daß von der Führerrede praktisch überhaupt nichts übrig bleibt bezw. ein durchaus falscher Eindruck entstehen muß. Die Zeitungen haben auf Befehl ihrer Hintermänner zu dieser Taktik offensichtlich deshalb schreiten müssen, weil für jeden vernünftigen Franzosen die Reden eindeutigen und klaren Beweis für die Absurdität der gegen besseres Wissen auch von französischen Regierungsstellen vertretenen These erbringen muß, Deutschland strebe nach der Weltherrschaft! Die warmherzigen Worte des Führers an die Adresse Frankreichs, an das Deutschland niemals eine ehrenrührige Forderung gestellt hat, noch stellen wird und dessen heutige Grenzen es als unabänderlich ansieht, sind auf einen sich im übrigen Text verlierenden, farblosen Satz zusammengestrichen. Darüber hinaus erfährt der französische Leser überhaupt nicht:

1. daß der Führer erneut mit größter Eindringlichkeit die deutsche Grenze gegenüber Ungarn und Jugoslawien als endgültig bezeichnet hat (daß diese Länder ihr vollstes Vertrauen zu diesen Erklärungen des Führers zum Ausdruck gebracht haben, erfährt der französische Leser erst recht nicht),

2. daß der Führer unterstrichen hat, Deutschland habe weder mit den nordischen Staaten, noch mit Belgien, Holland und der Schweiz, noch mit den baltischen Staaten auch nur die geringsten Differenzen

3. daß der Führer auch England gegenüber ausdrücklich betont hat, daß er keinerlei Forderungen zu stellen habe, es sei denn die auf Rückgabe der deutschen Kolonien, wobei er besonders hervorgehoben hat, daß diese Forderung kein Ultimatum sei. Abgesehen von diesen glatt unterschlagenen Zeilen der Rede, von denen er überhaupt nichts erfährt, wird es dem französischen Leser unmöglich gemacht, einen Eindruck von dem großzügigen und konstruktiven Friedensplan zu bekommen, den der Führer am Schluß seiner Rede in wahrhaft europäischem Verantwortungsbewußtsein dargelegt hat. Es wird lediglich bemerkt, der Führer habe mit vagen Formulierungen von wirtschaftlicher Verständigung, von einer vernünftigen Regelung der Rüstungen und von der Humanisierung des Krieges gesprochen. Was der Führer aber zu diesen Fragen tatsächlich im einzelnen gesagt hat, darf der französische Leser nicht wissen.

Es ist nicht zu erwarten, daß die französische Bevölkerung, der man vorredet, sie kämpfe für die Ideale der Demokratie und der Freiheit, sich damit zufrieden geben wird, daß ihr jede Möglichkeit einer Meinungsbildung in undemokratischer und bezerischster Weise entzogen wird. Das französische Volk ist zu vernünftig und besitzt ein zu gesundes Urteilsvermögen, als daß es nicht merken sollte, in welch verbrecherischer Weise man ihm die Wahrheit mit dem Ziel vorzuenthalten versucht, es als blindes Herdenvieh, ohne Sinn und Verstand, in einen mörderischen Krieg zu hetzen. Es wird daher mit Sicherheit der Tag kommen, an dem es mit den Schreiberlingen seiner verlogenen Presse Abrechnung halten wird.

ebenso selbstverständlich, wie wir den Glücksmännern des Kriegswinterhilfswerkes ihre Lose abnehmen werden. Und wenn wir einmal im Monat den Eintopfsonntag durchführen, den wir in Zukunft den „Opfersonntag" nennen, dann denken wir daran, daß wir uns mit diesem Eintopf symbolisch an den Tisch unserer Feldgrauen setzen, für die der Eintopf ein Mahl ist, das sie vielleicht oft genug entbehren mußten. Unsere Eintragung in die Sammelliste des Opfersonntags wird sich dem Opfer unserer Feldgrauen würdig anzupassen versuchen.

Wir werden auch zu den vielen Abzeichen der Reichsstraßensammlungen, deren Reigen am kommenden Sonntag durch die DAF eröffnet wird, noch ein Abzeichen mehr tragen, das wir für den unbekannten Feldgrauen kaufen. Gerade dieses Mehrabzeichen wird mit dazu beitragen, daß das Kriegswinterhilfswerk seine großen Aufgaben auch restlos erfüllen kann. Keine der Frauen und Kinder, die den Vater und Ernährer an der Front wissen, soll Not leiden. Ihre zusätzliche Betreuung überall da, wo nur der Anschein eines Mangels auftreten könnte, wird besondere Pflicht des Kriegswinterhilfswerkes sein. Dazu kommt die Fürsorge für die Volksdeutschen, die seit 20 Jahren schon ihres Volkstums willen Not und Elend auf sich nahmen. Kurz, das Kriegswinterhilfswerk hat die Aufgabe, neben dem bisherigen Kreis der Hilfsbedürftigen alle durch den Krieg irgendwie in Not geratenen Volksgenossen durch die freiwillige Mitarbeit und die Opferbereitschaft der Volksgemeinschaft zu erfassen.

Dazu kommen die speziellen Aufgaben, die aus den Kriegsnotwendigkeiten erwachsen sind. Bahnhofsdienst, Flüchtlingsbetreuung, Hilfskindertagesstätten, Erweiterung des „Hilfswerks Mutter und Kind", um nur einige zu nennen, zusammengefaßt alles das, was das deutsche Volk als Abwehr des englischen Kampfes gegen Frauen und Kinder als seinen Kampf für Mutter und Kind in Anspruch nimmt.

Es ist vorauszusehen, daß das Kriegswinterhilfswerk 1939-40, das nach solchen großzügigen, umfassenden und zugleich elastischen Gesichtspunkten arbeiten wird, für die **Stärkung der inneren Front allerhöchste Bedeutung** besitzt. Es steht in seiner Zielsetzung und in seiner Organisation ebenso vergleichslos in der Welt wie die Winterhilfswerke der vergangenen Jahre. An die Stelle der privaten Mildtätigkeit ist auch diesmal die Beteiligung und **Mitverantwortung aller deutschen Volksgenossen** getreten. Spender und Helfer des Kriegswinterhilfswerkes können mit Stolz bekennen, daß sie mit ihrer Arbeit Wesentliches zum Endsieg Deutschlands in dem unserem Volke aufgezwungenen Kampf beitragen.

Daladier sprach

über den französischen Rundfunk

DNB. Paris, 11. Okt. Der französische Ministerpräsident Daladier hielt am Dienstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er sagte unter Hinweis auf die Tatsache, daß sich Frankreich im Kriege befinde, sei es notwendig, über alle militärischen Operationen zu schweigen.

Nachdem Daladier in der von der französischen Publizistik gewohnten Weise die angeblichen Kriegserfolge der französischen und englischen Streitkräfte mit ebenso pathetischen wie überheblichen Worten nachzuweisen versucht hatte und seinem Aerger über die deutsche Propaganda zur Aufklärung des französischen Volkes Ausdruck gegeben hatte, sprach er von der Brüderlichkeit, die sich im französischen Volk gezeigt habe und von der Hoffnung, daß die jetzigen schweren Prüfungen überstanden und die Gefahren überwunden werden können. Die Franzosen seien freie Menschen, so erklärte Daladier weiter, und fähig, ihr Wort zu halten. Weder Frankreich noch Großbritannien seien in den Krieg gegangen, um einen ideologischen Kampf auszufechten. Sie seien auch nicht von Eroberungsgeist beseelt, sondern seien gezwungen worden, mit Deutschland zu kämpfen, weil Deutschland — wie er sich ausdrückte — die „Herrschaft über Europa aufrichten" wolle.

Zur Führerrede übergehend sagte Daladier, man spreche jetzt von Frieden. Der Führer habe gesagt, man wolle eine Konferenz einberufen, die den Frieden organisieren solle. Aber die Ereignisse der letzten zwei Jahre hätten Frankreich immer wieder enttäuscht. „Wir haben immer gewünscht und wünschen auch weiter" — so fuhr Daladier fort — „eine aufrichtige Zusammenarbeit und eine loyale Entente zwischen allen Völkern. Aber es ist unmöglich zu denken, daß man sich einem Diktat unterwerfen soll. Wir verlangen daher jetzt eine Sicherheitsgarantie, damit nicht wieder nach sechs Monaten alles umgestoßen wird".

„Will man einen stabilen Frieden haben — so erklärte Daladier weiter — so muß in Betracht gezogen werden, daß die Unabhängigkeit der Nationen durch gegenseitige Garantien sichergestellt werden muß. Das würde jede Ueberraschung ausschließen. Wir Franzosen wünschen ein von jeglichen Drohungen der Vorherrschaft aller befreites Europa. Wir werden solange kämpfen, bis wir eine endgültige Garantie der Sicherheit erhalten haben." Der einfachste französische Soldat lege sich Rechenschaft ab über die Gefahren, die eine vorzeitige Demobilmachung mit sich bringen würde, wenn nicht garantiert werde, daß er nicht schon in wenigen Monaten wieder zu den Waffen gerufen würde, und das wäre dann mit unendlichen neuen Schwierigkeiten verknüpft. Man müßte dann alles von neuem organisieren und den Schutz Frankreichs von neuem aufbauen.

Daladier schloß seine Rede, indem er allen Tatsachen zum Trotz behauptete, daß die französische Regierung alles getan habe, um den Frieden zu retten, und indem er sich mit pathetischen Worten an die französischen Soldaten wandte, die er aufrief, „eine — wie er sich ausdrückte — gerechte Sache" bis zum Ende zu verteidigen.

Durch Opfer zur Gemeinschaft

(Fortsetzung von Seite 1)

noch Gebiete gesehen, in denen der Lebensdurchschnitt weit unter dem liegt, was man bei uns in Deutschland bereits als tiefste Not ansehen würde. Wie gut es an sich dank unserer großen Gemeinschaftsarbeit unserem Volke geht, das wissen diejenigen am wenigsten, die nicht die Möglichkeit besitzen, den Blick über diese Gemeinschaft hinauswerfen zu können. Eines ist sicher: Not hat es immer gegeben, Not gibt es auch jetzt und wird es immer geben.

Zu allen Zeiten aber besitzen die Menschen die Verpflichtung, dieser Not zu steuern, ihr entgegenzutreten und sie zu lindern!

Die Freiwilligkeit des Opfers gibt dabei dem Einzelnen die Möglichkeit, sich selbst besser einzuschätzen, als dies irgendein staatlicher Eingriff tun könnte und seine Verpflichtungen dementsprechend auch zu erfüllen.

Wir haben im Zusammenhang mit dieser großen sozialen Einrichtung sehr vieles geschaffen zu dem Zweck, um im deutschen Volk alle Klassenunterschiede wegzuwischen und ganz scharf das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu erwecken. Wenn wir die Ergebnisse dieser sozialen Erziehung in den letzten Jahren überblicken, dann kann niemand bestreiten, daß der eingeschlagene Weg richtig und auch erfolgreich war. Wir haben so große soziale Erfolge erzielt, daß wir vielleicht in ihnen mit einem gewissen Grund der Mißgunst der anderen Welt sehen können, die von dem Gedanken erschreckt ist, die sozialistisch-nationalen Prinzipien unseres Reiches könnten über unsere Grenze hinaus werbend wirken und vielleicht auch in anderen Ländern das Gewissen in dieser Hinsicht wachrütteln. (Brausender Beifall).

Wenn manchesmal die

Tätigkeit unserer Sammler

einzelnen Volksgenossen vielleicht etwas unbequem zu sein scheint, dann mögen diese nicht vergessen, um wieviel unbequemer doch demgegenüber die Tätigkeit des Sammlers ist, und wieviel leichter es ist, vielleicht zwei- oder dreimal angegangen zu werden mit der Bitte, etwas zu geben, als vielleicht tausendmal abgewiesen zu werden, auf seine Bitte, etwas zu erhalten. In dem einen Fall eine kleine Unbequemlichkeit, im anderen das fortgesetzte Opfern zahlreicher freier Stunden im Dienste der Volksgemeinschaft. (Stürmische Zustimmung)

Nun hat uns das Schicksal gezwungen, zum Schutze des Reiches zur Waffe zu greifen. In wenigen Wochen ist der Staat, der am frechesten glaubte, die deutschen Interessen bedrohen zu können, niedergeworfen. (Mit brausenden Heilrufen jubeln die Massen dem Führer zu) Dank einer geschichtlich einmaligen militärischen Leistung! Dank dem tapferen Heldentum unserer Soldaten! (Die Heilrufe schwellen zu einer gewaltigen Kundgebung an). Dank unserer glänzenden Führung. (Die Kundgebungen steigern sich zu minutenlangen Ovationen).

Was die Zukunft bringt, das wissen wir nicht. Nur über eines sind wir uns im klaren:

Keine Macht der Welt wird dieses Deutschland noch einmal niederzwingen können!

(Die Massen antworten dem Führer mit einer erneuten Kundgebung eiserner Entschlossenheit). Sie werden uns weder militärisch besiegen, noch wirtschaftlich vernichten oder gar seelisch zermürben! Unter keinen Umständen mehr werden sie irgendeine deutsche Kapitulation erleben! (Aufs neue brausen tosende Beifalls- und Zustimmungsstürme durch den Sportpalast).

Ich habe

unserer Bereitwilligkeit zum Frieden

Ausdruck gegeben. Deutschland hat gegen die westlichen Gegner überhaupt keinen Kriegsgrund. Sie haben den Krieg mit fadenscheinigen Gründen vom Zaun gebrochen (Tosende Entrüstungsrufe).

Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und ihn durchzufechten — so oder so!

(Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer minutenlang brausende Ovationen).

Uns wird dann weder der Schrecken des Augenblicks, noch die Proklamierung der Dauer dieses Kampfes müde oder gar verzagt machen können. Vor uns steht ein ewiges Leben unseres Volkes. Wie lange die Zeit auch währen mag, um diesem Leben zum Durchbruch zu verhelfen: **Nichts kann uns erschüttern, nichts kann uns bestürzen und schon garnichts in Verzweiflung bringen. Im Gegenteil! Was die andere Welt wählt, mag sie erhalten.** (Wieder antworten die Massen dem Führer mit tosendem minutenlangem Beifall und tosenden Heilrufen).

Ich habe einst einen sehr schweren Weg eingeschlagen, um Deutschland aus der durch den Versailler Vertrag bedingten Vernichtung wieder emporzuführen. Seitdem sind jetzt gerade 20 Jahre vergangen. Das Reich steht mächtiger da, als je zuvor. Der Weg vor uns kann nicht schwerer sein, als der Weg hinter uns! (Erneut bricht stürmischer Beifall los). Wenn wir nie verzagten, den Weg von Einst nach heute zu gehen, werden wir noch viel weniger verzagen, den Weg von Jetzt in die Zukunft zu beschreiten! (Wieder antwortet stürmischer Beifall dem Führer).

Gerade auf diesem Weg werden wir bestärkt durch die nunmehr errungene Gemeinschaft des deutschen Volkes.

Die Zeit, die nun vielleicht vor uns steht, wird dann erst recht mithelfen, die nationalsozialistische Volksgemeinschaft zu verstärken und zu vertiefen. Sie wird den Prozeß dieser sozialen Volkswerdung nur beschleunigen. Der Kriegswinter, der uns dann bevorsteht, wird uns erst recht bereit finden, alle Opfer zu bringen, die notwendig sind, um unserem Volke seinen Daseinskampf zu erleichtern.

Das Kriegs-Winterhilfswerk wird damit zugleich zu einem Hilfswerk für das Rote Kreuz! Denn das Rote Kreuz wird diesmal nicht für sich sammeln, sondern als Bestandteil des Winterhilfswerkes wird es von diesem mit seinen Zuwendungen betreut. (Lebhafter Beifall).

Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom einzelnen gefordert werden, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten und, wenn es dem bösen Willen unserer Gegner gefällt, in der Zukunft werden bringen müssen. Es denke daher von jetzt ab keiner an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegeben haben und vielleicht noch hingeben müssen. (Brausender Beifall).

Diesen Opfern gegenüber sind all die Opfer zuhause garnichts; aber sie können mithelfen, in unserem Volke das Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft zu verstärken.

Es muß daher in diesem Kriegswinterhilfswerk alles übertroffen werden, was bisher ähnliches geleistet wurde!

Vielleicht wird dies auch eine Antwort an die Dummheit derer in der Welt sein, die glauben, das deutsche Volk innerlich auflösen zu können. Wir wollen ihnen zeigen, was diese blöden Versuche für eine Wirkung ausüben! (Mit spontanen tosenden Beifallskundgebungen bekräftigen die Zehntausende diese Worte des Führers). Wir wollen ihnen zeigen, wie durch sie das deutsche Volk immer fester und härter zueinandergebracht und gekittet wird! (Die Kundgebungen steigern sich zu einem einzigen Beifallssturm). Wir können ihnen damit vielleicht auch am besten ihre Hoffnungen austreiben, die darin bestehen, zu meinen, man könnte in die innere deutsche Verfassung hineinreden, so wie es irgendeinem da draußen beliebt. Wir wollen ihnen den notwendigen Respekt noch beibringen vor der inneren Verfassung anderer Völker! (Der tosende Beifall der Massen wächst zu immer größerer Wucht. Unablässig wiederholen sich die brausenden Heilrufe und branden minutenlang zum Führer empor).

Was wir als Gemeinschaft erdulden müssen, dessen kann die Welt überzeugt sein, das werden wir ertragen! Hoffentlich können es die anderen genau wie wir. (Erneuter stürmischer Beifall.)

Es wird jetzt dann erst recht die Zeit kommen, in der der Nationalsozialismus seine ganze volksgestaltende, volksbildende und volkstragende Kraft entwickeln wird. Aus dem Krieg sind wir, Nationalsozialisten einst gekommen, aus dem Erleben des Krieges ist unsere Gedankenwelt entstanden und im Krieg wird sie sich, wenn nötig, jetzt bewähren! (Aufs neue braust tosender Beifall durch die weite Halle des Sportpalastes).

Die Entscheidung darüber liegt ja nicht mehr bei uns, sondern bei der anderen Welt! Bei uns liegt nur der grimmige Entschluß, die Entscheidung, so oder so, auf uns zu nehmen und dann allerdings durchzukämpfen bis zur letzten Konsequenz. (Immer aufs neue unterstreichen die Massen mit brausendem Beifall die entschlossenen Worte des Führers)

So muß gerade das Kriegswinterhilfswerk mithelfen, die deutsche Volksgemeinschaft härter denn je zu machen!

Eine Gemeinschaft zum Kampf, eine Gemeinschaft um den Sieg, und am Ende dann für den Frieden!

Denn: Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, umso sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt. Denn einmal, das ist auch meine Ueberzeugung, muß die Zeit der Unsicherheit ein Ende nehmen! Es muß möglich sein, daß auch das deutsche Volk, ohne von anderen fortgesetzt belästigt zu werden, innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und seinem Willen gestaltet, und daß auch das deutsche Volk jenen Anteil an den Gütern der Welt hat, den es auf Grund seiner Zahl und seines Wertes beanspruchen kann. (Erneuter stürmischer Beifall).

So eröffne ich das Kriegswinterhilfswerk 1939/1940!

Ich bitte die Helfer, sich für dieses Werk einzusetzen, so wie ich das deutsche Volk bitte, sich seiner Helden von jetzt würdig zu erweisen, um damit das wiedergutzumachen, was die Heimat in den Jahren 1914 bis 1918 am deutschen Volk und seinen Soldaten gesündigt hat. (Der Sportpalast erhebt sich bei den Schlußworten des Führers und bringt ihm stürmische, nicht endenwollende Kundgebungen dar, die in einer großartigen Huldigung ausklingen.)

Als nach Schluß der Rede des Führers der Reichshauptamtsleiter Hilgenfeldt dem Führer namens der vielen freiwilligen Helfer des WHW versichert, wie stolz sie alle sind, an seinem gewaltigen Werk zu ihrem bescheidenen Teil mitarbeiten zu können, da bricht erneut ein Sturm der Begeisterung los. Das Siegheil auf Führer und Reich und die Nationalhymnen bilden den Ausklang dieser einzigartigen Großkundgebung deutschen Opferwillens und deutschen Tatbereitschaft.

Katastrophenpolitiker am Pranger

„Popolo d'Italia" reißt der britischen Heuchelei die Maske vom Gesicht

DNB. Mailand, 10. Okt. Der Popolo d'Italia befaßt sich mit den vergeblichen Versuchen Deutschlands in den vergangenen Jahren, Gerechtigkeit für seine Forderungen zu erlangen, und weist die Beschuldigungen zurück, die von demokratischer Seite gegen das Deutsche Reich gerichtet wurden, weil es schließlich sein Recht selbst in die Hand genommen hat. Das Blatt schreibt dann u. a.:

Welches hätte das Gesetz sein sollen und welches Gericht hätte Deutschland sein Recht anvertrauen können? Nach den Erklärungen Chamberlains handele es sich nicht mehr um Polen, sondern um die „Sicherheit Europas", weshalb England sich entschlossen habe, den Krieg vom Zaune zu brechen und die Katastrophe hervorzurufen. Aber abgesehen von England und Frankreich sowie von Deutschland und Rußland wollten auch andere Staaten Europa schützen, ganz zu schweigen von Italien, das als einzige Großmacht Gewehr bei Fuß stehe.

Das Blatt zieht dann die Schlußfolgerung: Entweder man mache eine ultra-demokratische Abstimmung, durch die Vertreter aller europäischen Nationen nach der Zahl der Einwohner ihrer Staaten abstimmen, was eine erdrückende Mehrheit zugunsten des Friedens geben würde, oder England und Frankreich müßten sich das Vergnügen machen, unter ihrer Flagge und in ihrem Interesse den Krieg fortzuführen — nicht aber für Europa!

„Verlogene Parole"

DNB Oslo, 10. Okt. Die Osloer Tageszeitung „Arbeideren" schreibt im Leitartikel: Keine Behauptung zur Rechtfertigung und Verschönerung des imperialistischen Krieges ist verlogenhafter als die Chamberlains und Daladiers, wonach England und Frankreich dafür kämpfen, die Welt vom „Hitlerismus" befreien zu wollen. Diese Parole ist genau so verlogen und heuchlerisch wie die Parolen, die der englische Imperialismus Jahrhunderte hindurch bei seiner blutigen Unterdrückung anderer Länder und Völker angewandt hat. Die rohe und brutale Unterdrückung Indiens durch den englischen Kapitalismus ebenso wie der schandhafte Krieg gegen die Buren, wurden in englischen wohllautenden Phrasen vertönt. Der Kampf gegen den „Hitlerismus" ist eine Parole, die nur dazu dienen soll, das englische u. das französische Volk irre zu führen und gefügig zu machen, damit sie als Kanonenfutter für den neuen Feldzug des britischen und französischen Imperialismus zur Unterwerfung neuer Länder und neuer Völker bereit sein sollen. Wenn besonders Polen Chamberlain und Daladier so stark am Herzen liegt, so ist der Grund hierfür nur darin zu suchen, daß in Polen größere englische und französische Kapitalien investiert waren."

Englands Schuld!

DNB Amsterdam, 10. Okt. Der Schaden, der durch den Untergang des holländischen Dampfers Binnendijk entstanden ist, wird auf über 1½ Millionen Gulden geschätzt. Der Verlust wird durch den holländischen Staat getragen werden müssen. Ueber die Laduna des Dampfets wird durch den Telegraaf bekannt, daß außer einer großen Getreideladung für die niederländische Regierung erhebliche Mengen Futter, Baumwolle und Wolle an Bord waren. Hierin sieht man auch den Grund, warum das Schiff nach der Explosion sofort in Brand geriet. Bezeichnend für die Haltung der englischen Behörden ist die Tatsache, daß die holländische Reederei der holländischen Amerikalinie Montag abend noch keinen Bericht des Kapitäns über das Unglück hatte.

In welchem Maße die Engländer die Interessen der Neutralen verletzen, geht aus der Tatsache hervor, daß der Dampfer „Stuyvesant", der von den Engländern aufgebracht wurde, im Londoner Hafen zwangsweise gelöscht wurde.

Neuer Schwindel des englischen Lügenministeriums

DNB. Berlin, 10. Okt. Das englische Lügenministerium hat sich zur Verwirrung der öffentlichen Meinung einen neuen infamen Schwindel ausgedacht. Durch die Agenten des Secret Service läßt es in der ganzen Welt das Gerücht verbreiten, daß die englische Regierung zurückgetreten und ein „Waffenstillstand mit Deutschland" abgeschlossen

Dieses Gerücht soll, wie jedermann sofort feststellen wird, nur dazu dienen, die Völker in Unruhe zu versetzen, in der es der Lügenpolitik der englischen Kriegshetzer umso leichter möglich würde, ihre dunklen Pläne zu verfolgen.

Es muß demgegenüber mit aller Klarheit festgestellt werden, daß an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist.

*

Einen Zeitpunkt, wo die Völker auf eine Antwort warten, die, wie sie hoffen, den Frieden Europas wiederbringt, sucht sich das britische Lügenministerium aus, um Unruhe in die ohnehin gespannte Lage zu bringen. Soll damit beabsichtigt werden, von vornherein etwa die Stimme der Vernunft abzuwürgen? Ist damit ein Ausweichen vor der klaren Entscheidung beabsichtigt? Mit solchen Manövern kann man weder sich um die Entscheidung drücken noch im deutschen Volke Verwirrung stiften, erst recht nicht in einem Zeitpunkt, da Deutschlands Position äußerst günstig ist und unsere Kräfte nach dem Sieg im Osten nunmehr für einen Einsatz an anderer Stelle bereitstehen.

„Die Aufgaben sind größer geworden!"

Dr. Goebbels erstattet den Rechenschaftsbericht über das vergangene Winterhilfswerk – 2,5 Milliarden Gesamtergebnis

Reichsminister Dr. Goebbels hielt zur Eröffnung des Kriegs-Winterhilfswerkes 1939/40 am Dienstag, dem 10. Oktober, im Berliner Sportpalast folgende Rede:

Mein Führer! Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Zum siebenten Male eröffnen Sie, mein Führer, heute das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Es unterscheidet sich diesmal grundsätzlich von allen ihm vorangegangenen Winterhilfswerken. Die bisherigen wurden im Frieden, das diesjährige wird im Kriege durchgeführt; es bringt das auch schon in seinem Namen „Kriegs-Winterhilfswerk" zum Ausdruck. Es hat dem Krieg entsprechende besondere Aufgaben zu erfüllen, die seinen Friedensaufgaben gegenüber nicht etwa geringer, sondern ungleich viel größer, umfassender und ernster geworden sind.

Der Krieg stellt nicht nur die kämpfende Front, sondern auch die kämpfende Heimat vor zwingende Pflichten. Das deutsche Volk ist bereit, diese Pflichten gern und freudig zu erfüllen, da es weiß, daß es in diesem Kriege um seine nationale und soziale Existenz kämpft. Die Heimat aber will sich in diesem Existenzkampf nicht von der Truppe beschämen lassen.

Das deutsche Volk hat in den vergangenen Friedensjahren mehr als einmal unter Beweis gestellt, daß es bereit ist, für seine nationale Gemeinschaft jedes Opfer auf sich zu nehmen. Als leuchtendes Beispiel dieser nationalen Pflichterfüllung stand uns immer besonders das nationalsozialistische Winterhilfswerk vor Augen. Die bisherigen Winterhilfswerke waren demonstrative Zeichen der sozialen Solidarität unseres deutschen Volkes, und vor allem das letzte Winterhilfswerk stellte einen schlagenden Beweis für den Sozialismus der Tat dar, der im nationalsozialistischen Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Kein Volk der Erde hat diesen sozialen Großleistungen auch nur etwas annähernd Gleiches zur Seite zu stellen. Die Rechenschaftslegung vor allem über das letzte Winterhilfswerk ist der stolzeste Beweis für die soziale Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ich gebe diesen Rechenschaftsbericht zwar im wesentlichen nur in nüchternen Zahlen; aber diese Zahlen sagen und beinhalten mehr als all die vielen und lauten Programme und Versprechungen unserer Kritiker, vor allem in den demokratischen Feinstaaten.

Das Winterhilfswerk 1938/39 hat eine Gesamtleistung von 535,3 Mill. aufzuweisen gegenüber 417,1 Mill. im vorangegangenen Jahre.

Damit ergibt sich ein Gesamtertrag sämtlicher bisher vom nationalsozialistischen Staat und der nationalsozialistischen Bewegung durchgeführten Winterhilfswerke in Höhe von fast 2,5 Milliarden. 2500 Millionen sind damit in sechs Jahren vom deutschen Volk zur Linderung der Winternot freiwillig aufgebracht worden.

Allerdings hat sich im Laufe dieser Jahre ein grundsätzlicher Wandel in der Verteilung der Erträgnisse des Winterhilfswerks als notwendig und zweckmäßig erwiesen. Die ersten Winterhilfswerke, unter den besonders schwierigen Verhältnissen der damaligen Uebergangszeit durchgeführt, waren im wesentlichen ein Kampf gegen die materielle Not eines großen Teiles unseres Volkes. Heute ist das Winterhilfswerk im wesentlichen darauf ausgerichtet und dazu bestimmt, der Not vorzubeugen.

Wir haben im vergangenen Winterhilfswerk Sachspenden in Höhe von 270 Mill. Mark gegen 287 Mill. im vorangegangenen Winterhilfswerk aufzuweisen. Ist hier ein natürlicher Rückgang zu verzeichnen, so haben die Aufwendungen für soziale Maßnahmen vorbeugenden Charakters demgegenüber einen rapiden Aufschwung genommen. Aus Mitteln des Winterhilfswerkes wurden im vergangenen Jahr 265,3 Mill. für diesen Zweck aufgebracht gegen nur 113,7 Mill. im Jahre vorher.

Im einzelnen

wurden für das Hilfswerk „Mutter und Kind" 179,5 Mill. gegen 78,5 Mill. im Vorjahr aufgewendet, dazu für den Reichsmütterdienst 9 Mill., für die Gesundheitsfürsorge 16,5 Mill., für das Rote Kreuz 3 Mill., für die Sommerarbeit der HJ 2,5 Mill., für die Hitler-Freiplatzspende 1,5 Mill. und für sonstige vorbeugende soziale Zwecke etwa 5 Mill. Auf dem Gebiet der nationalen Fürsorge hat das Winterhilfswerk im vergangenen Jahr besonders große Leistungen aufzuweisen. Für das Sudetenland allein wurden 42,75 Mill. und für das Protektorat Böhmen und Mähren 5,5 Mill. ausgeworfen.

Charakteristisch ist die allmählich absinkende Zahl der Betreuten des Winterhilfswerks, die von 253 Betreuten auf 1000 Einwohner i. J. 1933/34 auf 104 Betreute auf 1000 Einwohner i. J. 1938/39 gefallen ist, wobei man noch den starken Zuwachs an Betreuungsbedürftigen aus der Ostmark und aus dem Sudetenland mit einbeziehen muß. Es ist also im Altreich prozentual ein noch größerer Betreutenrückgang festzustellen, als er in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt.

Eine Großleistung sozialer Fürsorge und Hilfsbereitschaft stellt die wahrhaft imponierende Zahl der Mitarbeiter des Winterhilfswerks dar. 1 185 145 Partei- und Volksgenossen haben sich für diese Arbeit zur Verfügung gestellt gegen etwa über eine Million im Jahre vorher. Besonders mit Stolz erfüllt uns die Tatsache, daß nur 0,9 % dieser Mitarbeiter des Winterhilfswerkes Gehalt oder Entschädigung bezogen, also über 99 % ehrenamtlich für das WHW arbeiteten.

Die Winterhilfswerks-Geldspenden

zeigten im vergangenen Jahr eine ungeahnte Zunahme. Allein der „Tag der nationalen Solidarität" 1938 erbrachte über 16 Mill. gegen 8 Mill. im Vorjahre. Die Eintopfspenden sind im vergangenen Winterhilfswerk von 34 auf 50 Mill. gestiegen, die Reichsstraßensammlungen von 30 auf 48, die Opfer von Gehalt und Lohn von 80 auf 104 und die Spenden von Auslandsdeutschen von 3 auf 3,4 Mill. Zwar ist diesmal dabei schon der Zugang aus der Ostmark und dem Sudetenland eingeschlossen; aber trotzdem bedeuten diese Zahlen überzeugende Beweise dafür, in wie weitem Umfange das Volk in allen seinen Schichten die Politik des Führers trägt und auch bereit ist, dafür freiwillig in weitestem Umfange soziale Opfer auf sich zu nehmen. An Sammelabzeichen wurden im vergangenen Winterhilfswerk fast 190 Mill. gegen 123 Mill. im Vorjahr hergestellt und abgenommen.

Demgegenüber verzeichnen wir nun Leistungen, die einzigartig dastehen in der Geschichte der sozialen Für- und Vorsorge des deutschen Volkes. Die Gesamthilfe des Winterhilfswerkes für die deutsche Ostmark umfaßt allein eine Summe von 137,4 Mill., die für das Sudetenland eine solche von 75,4 Mill., die für Böhmen und Mähren eine von 4,4 und die für das Memelland eine solche von 1,5 Mill.

Insgesamt also hat das deutsche Winterhilfswerk eine Summe von rund 220 Mill., d. i. fast eine Viertelmilliarde, für die Betreuung der durch die Befreiungspolitik des Führers dem Reich zurückgewonnenen deutschen Länder und Provinzen aufgewandt.

Allein die Kinder-Landverschickung ergibt in der Ostmark und im Sudetenland eine Leistung von 249 860 verschickten Kindern. Die Speisungen ergeben eine solche von 22,8 Mill. ausgegebenen Speisungen, die Kartoffelmenge eine solche von 276 636 dz.

Es muß gerade in dieser ernsten Zeit, in der unser Volk enger aneinanderrückt und seine Entschlossenheit bekundet, mit vereinten Kräften der großen neuen Aufgaben Herr zu werden, jedem Deutschen ein Gefühl der inneren Befriedigung vermitteln, zu wissen, daß die Opfer, die für das Winterhilfswerk gebracht worden sind, in so reichem Maße und in so imponierendem Umfange für die Lösung großer sozialer oder nationaler Aufgaben des deutschen Volkes eingesetzt werden konnten.

Das Winterhilfswerk 1939/40,

das heute eröffnet werden soll, ergibt nun eine Unmenge von neuen und bisher noch nicht dagewesenen Aufgaben der sozialen Fürsorge. Es müssen deshalb auch die Arbeitsmethoden des Winterhilfswerkes den gegebenen Verhältnissen des Krieges in weitestem Umfange angepaßt werden.

Es sollen in diesem Winterhilfswerk weniger Sachspenden zur Verteilung gelangen als Wertgutscheine im Rahmen der Bezugsscheinausgaben. Praktisch bekommt damit jeder Betreute einen Teil der ihm zustehenden Waren vom Winterhilfswerk bezahlt. Es wird also niemand bei der Belieferung mit bezugsscheinpflichtiger Ware benachteiligt oder bevorzugt werden. Der Eintopfsonntag soll in einen sogenannten Opfersonntag umgewandelt werden, da das Eintopfgericht im großen und ganzen sowieso das reguläre Essen des ganzen deutschen Volkes geworden ist.

Eine Unmenge großer Aufgaben werden von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bei der Betreuung der Volksdeutschen in den besetzten Gebieten im Osten zu leisten sein. Diese erstrecken sich von der Ausgabe von Essen und Nahrungsmitteln bis zur Regelung einer ordentlichen Marktversorgung.

Sehr wichtige Sonderaufgaben wird im Verlauf dieses Kriegswinterhilfswerks 1939/40 das Hilfswerk „Mutter und Kind" zu erfüllen haben. Es hat die Gesunderhaltung von Mutter und Kind in jede Weise sicherzustellen und vor allem für einen vordringlichen Ausbau der Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen zu sorgen. Die Weiterführung der Müttererholungspflege wird uns dabei vor besondere Aufgaben stellen. Es ist selbstverständlich, daß dabei die Frauen unserer Soldaten und unsere erwerbstätigen Mütter besondere Berücksichtigung finden sollen.

Auch die Schaffung von Kindertagesstätten wird in zunehmendem Umfange eine Aufgabe dieses Kriegswinterhilfswerks sein. Unser Ziel ist dabei die Schaffung so vieler Hilfskindergärten, daß die Versorgung der Kinder aller arbeitenden Mütter sichergestellt ist. Es wird eine Verdoppelung der Einrichtungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt notwendig sein und erreicht werden. Im Rahmen dieser Aufgaben liegt die Durchführung einer ganztägigen Kinderspeisung für etwa eine Million deutsche Kinder. Daneben gehen die Errichtung von Kindertagesstätten als wichtigste Maßnahme zur Gesunderhaltung des Nachwuchses und Kinder-Landverschickungen und Kinder-Heimentsendungen unter besonderer Bevorzugung der Kinder der zur Wehrmacht und zum Arbeitseinsatz einberufenen deutschen Volksgenossen.

Es ist nicht an dem, daß das Winterhilfswerk im Kriege etwa eine geminderte Existenzberechtigung hätte. Die Aufgaben sind größer geworden, und deshalb muß auch der Opferwille des ganzen Volkes größer und umfassender sein.

Wenn in diesen Zahlen auch nur nüchterne Tatsachen zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gebracht werden, so umschließen sie doch eine Unsumme von Arbeit und Opferfreudigkeit, die sich auf die ganze deutsche Nation erstrecken.

Wiederum schickt sich nun das deutsche Volk an, ein neues Winterhilfswerk zu beginnen. Es wird und muß diesmal alle bisher dagewesenen Winterhilfswerke in den Schatten stellen. Schon der Name „Kriegswinterhilfswerk" verpflichtet unser Volk zu ganz besonderen Leistungen. Wie hoch der Führer diese Arbeit, die dem ganzen deutschen Volke zugutekommt, einschätzt, bringt er dadurch zum Ausdruck, daß er in dieser Zeit auch selbst die Eröffnung dieses Kriegswinterhilfswerkes vornehmen wird. Wir wissen alle, daß sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes von allen Deutschen nicht nur verstanden, sondern auch freudigen Herzens erfüllt werden wird.

„Das ist zuviel verlangt!"

Dr. Malan für südafrikanische Unabhängigkeitspolitik – Scharfe Abrechnung mit dem Engländerfreund Smuts

DNB Amsterdam, 10. Okt. Daß es in Südafrika nicht nur Männer wie General Smut gibt, die die Union an den englischen Kriegswagen anbinden, sondern auch solche, die hinter das Spiel blicken, daß England mit der Südafrikanischen Union zu spielen versucht, geht aus den Ausführungen hervor, die der Führer der Nationalistischen Opposition Südafrikas, Dr. Malan, in einer Rede im Volksrat gemacht hat. Dr. Malan, der in diesen Gedankengängen ganz auf der Seite des von Smut gestürzten früheren Ministerpräsidenten General Hertzog steht, sagte dabei u. a.: „Jetzt kommt General Smuts zur Behauptung, Deutschland habe die Absicht, die ganze Welt zu beherrschen. Dabei geht es um Propaganda, wie wir sie auch im Weltkrieg gekannt haben. Ich frage: Ist das deutsche Auftreten nicht immer von zwei Gedanken beherrscht gewesen: erstens wiederherzustellen, was mit dem Frieden von 1919 geraubt wurde, und zweitens alle in einem Reich zu vereinigen, die zum deutschen Volke gehören und die die deutsche Sprache sprechen. Für einen Afrikaner ist das kein Gedanke, der abzulehnen ist. Dieser Wunsch ist natürlich.

Unter diesen Umständen uns zu bitten, unser Blut für Danzig und den Korridor zu opfern, ist zu viel von Südafrika verlangt. Ein derartiger Krieg ist nicht eine Kugel aus einer afrikanischen Flinte und nicht einen Tropfen Blut eines Südafrikaners wert. Man hat hier gesagt, Südafrika sei moralisch verpflichtet, an der Seite Englands zu kämpfen. Wir reden hier von Freiheit, wenn das aber so ist, dann sind wir ein Land von Sklaven. Jenes Argument ist nichts anderes als eine Unterminierung unseres Unabhängigkeitsstatuts."

Die Umsiedlung im Osten

Besprechungen mit Estland und Lettland

Im Zug der vom Führer in seiner Reichstagsrede angekündigten Maßnahmen zur Umsiedlung deutscher Volksteile sind, wie wir bereits kurz berichteten, zwischen der Reichsregierung und der estnischen und lettischen Regierung Besprechungen aufgenommen worden, um die Umsiedlung unter Wahrung der Vermögenswerte einzuleiten. Hierzu schreibt die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz u. a.:

„Gemäß dem Programm des Führers, im Interesse einer weitschauenden Ordnung des europäischen Lebens im Ostraum Umsiedlungen vorzunehmen, hat die deutsche Regierung Schritte bei der estnischen und lettischen Regierung unternommen, um zehntausende von Deutschen, die heute innerhalb der dem Reich wiedergewonnenen Provinzen nützliche und notwendige Arbeit leisten können, aus Ländern zurückzuholen, denen sie und ihre Vorfahren seit 700 Jahren mit wertvoller Kulturarbeit gedient haben. Das Programm des Führers, grundsätzlich mit der Umsiedlung bessere Trennungslinien zwischen den Nationen zu schaffen als es heute der Fall ist, widerlegt ein Schlagwort, mit dem die Gegner des Nationalsozialismus immer wieder zu intrigieren versuchen. Die Anregung beweist nämlich, daß Deutschland weit davon entfernt ist, die deutschen Volksgruppen für imperialistische Zwecke zu mißbrauchen und mit ihrer Hilfe Interventionsmöglichkeiten zu schaffen. Sie widerlegt damit gleichzeitig Furcht und Vorwurf über deutsche Hegemoniebestrebungen in Europa, unterstreicht vielmehr den Willen zur Selbstbeschränkung.

In den zwanzig Jahren polnischer Herrschaft sind rund eine Million Deutsche aus den in Versailles an Polen gefallenen Gebieten vertrieben worden; auch der wirtschaftlich und kulturelle Charakter dieses Landes wurde mit allen Mitteln zugunsten des polnischen verdrängt oder gar vernichtet. Nunmehr werden deutsche Volksteile in das Reich zurückkehren, die als heiliges Erbe aus alten deutschen Siedlungsräumen die Pflicht und die Befähigung übernommen haben, Pioniere deutschen Aufbaues zu sein und denen nun die Aufgabe gestellt ist, in deutschem Land die Folgen der polnischen Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen.

Grausige Funde ohne Ende

Wieder ein Grab mit schauerlich verstümmelten Deutschen gefunden

DNB Posen, 10. Okt. Noch immer werden in Posen grausige Funde von bestialisch verstümmelten Leichen deutscher Volksgenossen gemacht. Bei Schlesien, Kreis Konin, wurde ein notdürftig verscharrtes Grab entdeckt, in dem die Leichen von sechs ermordeten Volksdeutschen lagen. Es sind vier Mitglieder der Familie Schmolke aus Rakwitz, Kreis Wollstein (Vater, Mutter, eine 16jährige Tochter und der 18 Monate alte Sohn), die 68 Jahre alte deutsche Reichsangehörige Witwe Adelheid Plank aus Stutendorf, Kreis Posen, und ein Volksgenosse aus Rakwitz, dessen Name noch nicht festgestellt wurde. Die Ermordeten waren bei den Zügen der Volksdeutschen, die die Polen ins Innere des Landes schleppten, zusammengebrochen. Begleitmannschaften und polnische Soldaten haben sie verstümmelt und dann erschossen. Unter den Ermordeten befanden sich zwei hilflose Invaliden.

Unmenschliche Szenen in Schrimm.

Schneidemühl, 10. Okt. Am 3. September wurden sämtliche deutschen Volksgenossen aus Czempin auf Grund einer von dem berüchtigten Westmarkenverein aufgestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, während der Hauptzug der Internierten bereits ins Innere des Landes befördert worden war.

Die polnischen Behörden entließen diese Gefangenen. Sie wurden aber am Brückenkopf von Schrimm durch den das polnische Brückensprengkommando befehlenden Offizier wieder verhaftet und der aufgehetzten polnischen Bevölkerung schutzlos preisgegeben. Die entmenschten Zivilisten haben nun die armen Menschen auf offener Straße zu Tode mißhandelt. Ihre Leichen sind auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm verscharrt aufgefunden worden. Sie wurden nach Scempin übergeführt. Der Befund ergab, daß die Opfer anscheinend vor dem Tode mit kochendem Wasser übergossen wurden, da sich die Haut an den verschiedenen Körperteilen gelöst hatte. Fast bei allen Toten waren die Glieder zum Teil verrenkt, zum Teil gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkenntlich gemacht, die Zungen herausgeschnitten, die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten.

Wehrmacht im Dienste des Kriegs-WHW

DNB Berlin, 10. Okt. Wie in den Vorjahren wird sich die Wehrmacht auch für das Kriegs-Winterhilfswerk 1939-1940 einsetzen und diese umfassende Organisation so weitgehend unterstützen wie es die Kriegsaufgaben der Wehrmacht irgendwie gestatten. Zum Lohn- und Gehaltsopfer werden alle Soldaten und Beamten herangezogen, soweit sie Gehaltsempfänger sind, sowie die auf Grund eines Privatvertrages beschäftigten Angestellten und Arbeiter. Ferner wird, neben monatlichen freiwilligen Sammlungen bei den Truppenteilen und Dienststellen, am „Tag der Wehrmacht" eine Straßensammlung durchgeführt. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Verbänden wird eine Fahnenserie aller drei Wehrmachtsteile als WHW-Abzeichen zum Verkauf gelangen.

*

DNB Berlin, 10. Okt. Die Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahn wird, wie in den Vorjahren, auch für das Winterhilfswerk 1939-40 außer den allgemeinen Spenden, die durch Abzug vom Lohn und Gehalt laufend aufgebracht werden, eine Sonderspende in Höhe von einer Million Reichsmark zur Verfügung stellen. Davon werden 500 000 RM am Tage der Eröffnung des Winterhilfswerkes überwiesen.

Kurze Auslandsnachrichten

Lloyd George will vor dem Aktionsausschuß für den Frieden sprechen

DNB Amsterdam, 10. Okt. Wie United Preß aus London meldet, hat Lloyd George die Absicht, auf einer Sondersitzung des Aktionsausschusses für den Frieden am Donnerstag zu sprechen. Vorgesehen ist, daß Lloyd George seine Ansichten über eine sofortige Einberufung einer Konferenz zur Erörterung der Friedensvorschläge näher auseinandersetzen soll. Lloyd George soll mit dieser Sondersitzung einen Feldzug gegen die Träger der Ansicht eines „Krieges um jeden Preis" beginnen wollen.

Kein dänischer Speck mehr für England

Der Londoner Rundfunk verbreitet eine dänische Pressemeldung, wonach infolge der ständigen U-Boot-Gefahr jeglicher dänische Export von Eiern und Speck nach England aufgehört habe.

Hochwasserkatastrophe in Griechenland

Gewaltige Niederschläge hat die griechische Stadt Patras zu verzeichnen. Alle Straßen wurden überschwemmt. Verschiedene Häuser hielten dem Druck der Wassermassen nicht stand und brachen zusammen. Die Mehrzahl der Bewohner flüchtete auf die Kirchtürme. Der ganze Umfang der Katastrophe läßt sich zurzeit noch nicht übersehen.

Verzögerungsstreik in der amerikanischen Automobilindustrie

In Detroit in USA sperrten die Chrysler-Autowerke 18 000 Arbeiter aus, um einem „Verzögerungsstreik" in zwei Werkanlagen zu begegnen. Die Arbeiter am laufenden Bande hatten hier immer jeden zweiten Wagen halbfertig passieren lassen, um dadurch die Produktion um die Hälfte zu verringern. Durch diesen neuartigen Streik zu Beginn der Hochsaison wird vielleicht das gesamte Lieferungsprogramm für die neuen Wagenmodelle umgeworfen werden. Nach Erklärungen von Gewerkschaftsführern richtet sich der Streik gegen den Versuch der Firma, die Autoproduktion zu beschleunigen. Dieser Vorwurf wird von den Fabrikleitern allerdings abgestritten.

Aus dem Reich

Fernsprechdienst mit Amerika

Die ermäßigten Gebühren für die Gespräche mit den Vereinigten Staaten von Amerika, Kuba und Mexiko, die nachts und Sonntags ausgetauscht werden, gelten auch über den zweiten Regelweg Amsterdam—Newyork.

Mandschurische Sojabohnen für Deutschland und Italien

Wie das Industriebüro in Osaka (Japan) mitteilt, pflegen Mandschukuo und die Südmandschurischen Eisenbahnen mit der Sowjetunion Verhandlungen über den Transport von Sojabohnen nach Deutschland und Italien via Sibirien. Der beträchtliche Sojabohnenexport Mandschukuos nach diesen Ländern, der früher über das Mittelmeer ging, ist infolge des Kriegszustandes aufs schwerste bedroht.

Drei Landesverräter hingerichtet

DNB. Berlin, 10. Okt. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:

Der 38jährige Franz Rutkiewicz und der 36jährige Johann Ruzhalski aus Danzig sowie der 56jährige Viktor Samerski aus Insterburg, die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrates zum Tode verurteilt worden sind, sind heute morgen hingerichtet worden.

Rutkiewicz und Ruzhalski haben sich als Beamte der polnischen Staatseisenbahn in Danzig zur Spionage gegen Deutschland hergegeben. Samerski, ein deutscher Beamter, hat sich durch seinen Schwager Ruzhalski für den fremden Nachrichtendienst anwerben lassen und diesem gegen Entgelt deutsche Staatsgeheimnisse verraten.

Aus aller Welt

Wieder eine Lüge der Londoner Giftmischer entlarvt.

DNB Brüssel, 10. Okt. Wie die Libre Belgique meldet, ist der belgische Frachtdampfer Suzon, der im Golf der Gascogne gesunken ist, wahrscheinlich auf eine Mine aufgelaufen. Die in England und Frankreich aufgestellten Behauptungen, das Schiff sei durch ein deutsches U-Boot torpediert worden, schreibt das belgische Blatt, seien durchnichts bewiesen.

Die Richtigstellung der Libre Belgique beweist erneut die Lügenhaftigkeit der Londoner und Pariser Hetzer, denen jedes Mittel recht ist, die neutralen Staaten gegen Deutschland aufzubringen.

Fortsetzung der Beratungen der Oslo-Staaten?

Pressemeldungen zufolge werden die Oslo-Staaten in Kürze ihre Beratungen fortsetzen. Es ist für die neue Besprechung noch kein Termin festgesetzt. Man rechnet damit, daß bereits in dieser Woche in Brüssel eine Konferenz stattfinden soll. Hauptthemen der Verhandlungen werden die Fragen der neutralen Schiffahrt sein.

Die Schiffsverluste der Neutralen mehren sich

DNB Amsterdam, 10. Okt. Wie festgestellt werden konnte, ist der finnische Hilfsdampfer Indra, der gestern 6 Meilen nördlich von Terschelling auf eine Mine lief, in ein englisches Minenfeld geraten, das unmittelbar vor der niederländischen Küste liegen muß. 20 Mann der Besatzung der Indra konnten durch den schwedischen Dampfer Eriksbora gerettet und nach Amsterdam gebracht werden. Unter ihnen waren vier Verletzte, darunter zwei Frauen. Zwei Mann der Indra fanden bei der Minenexplosion den Tod.

Wie ungeheuer groß die Minengefahr in der Nähe der holländischen Küste ist, geht daraus hervor, daß die holländische Behörde davon absehen mußte, ein Hochseerettungsboot der Indra zu Hilfe zu schicken, da auch für das Rettungsboot Minengefahr bestand.

Westdeutsche Chronik

Betrüger wandert ins Zuchthaus

WLD Düsseldorf, 10. Okt. Die Strafkammer in Düsseldorf verurteilte den 34jährigen Heinrich Erdmann wegen Diebstahls in einem Falle und wegen Betrugs in einundzwanzig Fällen zu vier Jahren Zuchthaus, 470 RM Geldstrafe, fünf Jahren Ehrverlust und ordnete außerdem für ihn als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher die Sicherungsverwahrung an. Der achtmal vorbestrafte Angeklagte hatte nach Verbüßung seiner letzten Strafe von vier Jahren Gefängnis eine Anstellung gefunden, aber seinen Arbeitgeber bestohlen. Nach seiner fristlosen Entlassung bestellte er unter der Angabe, er sei Oberingenieur in einer gut bezahlten Stelle, bei verschiedenen Firmen alle möglichen Luxusartikel, die er nicht nötig hatte und auch nicht bezahlen konnte. Er hat auf diese Weise die Lieferanten um 1200 RM geschädigt.

Zum Regierungsvizepräsidenten in Düsseldorf ernannt

Der Führer hat auf Vorschlag des preußischen Ministerpräsidenten entsprechend dem Antrage des Reichsministers des Innern, Dr. Frick, den bisher stellvertretenden Regierungsvizepräsidenten Dr. Kämmerer in Düsseldorf endgültig zum Regierungsvizepräsidenten ernannt.

„Willi, kennst Du mich nicht mehr?"

WLD Köln, 10. Okt. Als vor einigen Tagen in einem großen Lager bei Köln die polnischen Kriegsgefangenen zum ersten Appell vor ihrem Wachthabenden antraten, ereignete sich ein unerwarteter Zwischenfall. Aus den Reihen der Gefangenen trat ein bereits älterer Mann mit der Meldung vor, „Herr Unteroffizier?" „Ja, was . . .?" Des Unteroffiziers Augen weiteten sich im gleichen Maße wie die des Gefangenen. Richtig. Aber da hatte der in den Reihen der Polen stehende Mann bereits die Worte ausgestoßen: „Ja, Willi, kennst Du mich nicht mehr?" Keine Frage: dieser Gefangene war doch ein alter Kriegskamerad des deutschen Unteroffiziers aus den Jahren 1914/18. Aus der Posener Gegend stammend, war der Mann gezwungen worden, für die polnischen Farben zu kämpfen. Als Volksdeutscher hatte er nunmehr erst einmal die Fahrt an den Rhein mitgemacht, wo sich schon alles Weitere finden würde. Das Wiedersehen wurde natürlich herzlich gefeiert.

Gutshof von einem Großfeuer heimgesucht

WLD Roßbach, 10. Okt. Der Westerwald wurde am Sonntagabend von einem Großfeuer heimgesucht, durch das schwerer Schaden angerichtet wurde. In der Scheune des Gutshofes Oberbuchenau bei Roßbach, wo der von 14 Morgen geerntete Roggen aufgespeichert war, brach der Brand aus und fand reichlich Nahrung. Dank des tatkräftigen Einsatzes der alarmierten Feuerwehren wurde verhindert, daß der Brand auf die angrenzenden zahlreichen landwirtschaftlichen Gebäude übergriff. Lediglich das Dach eines benachbarten Turbinenhauses wurde noch ein Raub der Flammen. Das Turbinenhaus selbst, das zahlreiche umliegende Ortschaften mit Elektrizität versorgt, konnte gerettet werden.

Ehrung eines tapferen Soldaten

WLD Viersen, 10. Okt. Dem zur Zeit im Elternhaus auf Urlaub weilenden Oberleutnant Laufs, dem leitenden Ingenieur des Unterseebootes, das den Flugzeugträger „Courageous" versenkte, bereitete das NSKK und die Motor-HJ durch ein Musikständchen und einen Vorbeimarsch eine besondere Ehrung. Ganz Viersen ist stolz auf seinen tapferen Mitbürger.

Zu früh aus dem Zug gestiegen

WLD Oberwesel, 10. Okt. Auf tragische Weise kam der 35 Jahre alte Jean Baldur aus Lorchhausen ums Leben. Baldur fuhr von Rüdesheim mit dem gegen 20 Uhr in Lorchhausen eintreffenden Personenzug, der kurz vor dem Bahnhof Lorchhausen halten mußte, da er keine Einfahrt hatte. Baldur nahm an, daß der Zug bereits den Bahnhof erreicht hatte, und stieg aus. Dabei wurde er von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Güterzug erfaßt und zur Seite geschleudert. Baldur trug so schwere Verletzungen davon, daß er tot liegen blieb. Die Leiche wurde während der Nacht von einem Eisenbahnarbeiter aufgefunden.

Totgeglaubter Soldat kehrt zurück

WLD. Bad Kreuznach, 10. Okt. Vor einigen Tagen hatte die Mutter des Gefreiten Jakob Trierweiler aus Weinsheim die Nachricht erhalten, daß ihr 24jähriger Sohn bei den Kämpfen um Warschau am 19. September gefallen sei. Im Gefecht war der junge Soldat, dessen Vater 1914 gleichfalls den Heldentod starb, plötzlich niedergestürzt. Ein Kamerad bemühte sich um ihn. Trierweiler gab aber kein Lebenszeichen mehr von sich. Die deutschen Truppen mußten dann ihre Stellung wechseln. Trierweiler blieb liegen, und sein Hauptmann mußte Frau T. mitteilen, daß ihr Sohn den Heldentod gefunden habe. Die Mutter gab das Ableben ihres Sohnes daraufhin durch eine öffentliche Todesanzeige bekannt.

Montagmorgen jedoch erhielt Frau Trierweiler einen Brief ihres totgeglaubten Sohnes, in dem er mitteilte, daß er lebt und daß es ihm gut geht. Er war im Gefecht nicht verletzt worden, sondern nur völlig bewußtlos liegen geblieben und später wieder zu sich gekommen. Dann wurde er von den Polen gefangen genommen, am 25. September aber von den Russen aus polnischer Gefangenschaft befreit und befindet sich inzwischen auf dem Wege zu seinem Truppenteil. Von Lublin aus konnte er am 3. Oktober seiner Mutter schreiben, die am Montagmorgen überglücklich die Freudenbotschaft in Empfang nahm.

Von einem Bullen totgedrückt

WLD Baumholder, 10. Okt. Im benachbarten Brücken wurde der 65jährige Bullenhalter Daniel Scheurer, der einen Bullen in den Stall führen wollte, durch das unruhig gewordene Tier mit den Hörnern so wuchtig gegen einen Pfosten gepreßt, daß er tödliche Verletzungen davontrug. Scherer ist den schweren Verletzunen im Kuseler Krankenhaus erlegen.

Bunter Sport

Billmann vertritt Moog

Die deutsche Fußballelf, die am Sonntag in Agram gegen Jugoslawien spielt, mußte geändert werden. A. Moog (VfL Köln 99) hat wegen Urlaubsschwierigkeiten absagen müssen. Seinen Platz nimmt Billmann (1. FC Nürnberg) ein, der 1937 gegen die Schweiz und 1938 gegen Ungarn als rechter Verteidiger in der deutschen Mannschaft gespielt hat. Ob man zu einer Umbesetzung kommt und Janes nach links nimmt, muß abgewartet werden.

Ein Vierstädtekampf im Geräteturnen wird in Bayern zwischen den Vertretungen von München, Nürnberg, Fürth und Schwabach geplant. Der Kampf soll noch im Oktober ausgetragen werden.

Dem 1. FC. Nürnberg ist vom Reichssachamt Fußball mitgeteilt worden, daß die Spielerlaubnis für Bayerer und Haringer zurückgezogen ist, weil die beiden Spieler noch in München wohnen.

Hamburgs Fußball-Stadtelf wird am kommenden Sonntag in der Hansestadt zum 49. Städtekampf gegen Berlin in folgender Besetzung antreten: Jung (Viktoria); Stührk (Eimsbüttel), Miller FC. St. Pauli); Seeler (Hamburger SV), Schwartz (Viktoria), Schindowski (Eimsbüttel); Dörfel, Spundflasche, Adamkewitz, Noack, Carstens (alle HSV). Das ist ohne Zweifel das stärkste Aufgebot, das Hamburg zur Zeit stellen kann.

Das alte Hausmittel

von P. Feichten

Nein, so hatte sich Korbinian Deebs seine Ehe nicht vorgestellt, so keinesfalls! Den ganzen Tag —

„Mach doch bitte wenigstens einmal ein freundliches Gesicht, Fläbbelchen!", bat er seine Frau.

„Das Leben ist kein Honigschlecken!"

„Ja, aber —"

„Was aber?"

„Einmal könntest du doch auch lachen, Fläbbelchen!"

„Mir ist nicht zum Lachen zumute", antwortete Fläbbelchen mit langem Gesicht, „streng dich an, mach mich glücklich, mach mich zufrieden, dann werde ich lachen."

Korbinian strengte sich mächtig an. Er führte seine Frau ins Theater, er ging mit ihr ins Kino, er fuhr sie im Auto spazieren, er schenkte ihr eine Weltreise, er kaufte ihr die schönsten Kleider und die weichsten Pelze, es war vergebene Liebesmüh. Fläbbelchen saß da mit einem Flunsch so lang wie drei Tage, Fläbbelchen machte ein Gesicht, als hätte sie soeben in einen sauren Apfel gebissen, Fläbbelchen schaute muffig und griesgrämig in die Welt und auf Korbinian.

„So lach doch einmal, Fläbbelchen!"

„Ich habe keinen Grund zum Lachen. Das müßtest du nun schon wissen!"

Freilich, Korbinian Deebs hätte es schon wissen müssen. Zehn Jahre war er nun schon mit Fläbbelchen verheiratet, und er hatte sie nicht allzu jung bekommen. Aber wo die Liebe hinfällt! Und sie fiel bei Korbinian auf Fläbbelchen. Korbinian, ein freundlicher Mann, hatte sich so auf eine vergnügte Frau gefreut. Aber Fläbbelchen lachte, wenn sie überhaupt lachte, im Keller, wo sie keiner lachen sah. Sie machte einen Flunsch, die Unterlippe hing ihr bald bis zum Boden und sie schien dauernd tödlich beleidigt. Verzweifelt betrachtete Korbinian das sauertöpfige Gesicht seiner Frau und ergab sich seufzend in sein Schicksal.

Eines Tages bekam Fläbbelchen Besuch. Es war eine alte Tante, die kam, aber sie hatte ein so gütiges, freundliches Gesicht zu jedermann, daß Korbinian sie sofort in sein Herz schloß und ihr seinen Kummer mit Fläbbelchen erzählte.

„Sie lacht niemals?"

„Niemals!"

„Und du möchtest, daß sie —"

„Ich habe es schon aufgegeben, Tante."

Die alte Frau nickte entschlossen.

„Ich werde dir helfen, mein Junge. Laß mich drei Minuten mit Fläbbelchen allein. Ich habe ein altes Hausmittel mitgebracht, es wird auch hier helfen."

Und es half. Als Korbinian eigentlich ohne große Hoffnung in sein Heim zurückkehrte, glaubte er, seinen Augen nicht zu trauen. Am Tisch saß Fläbbelchen und strahlte ihn mit lachendem Gesicht an. Ja, sie lachte wirklich und lachte den ganzen Abend. Korbinian wollte gar nicht schlafen gehen, so lange hatte er dieses Lachen entbehrt. Morgen früh war sicher alles vorbei. Das Mittel der Tante hatte sicher eine sofortige, aber keine anhaltende Wirkung. Wie erstaunte er aber, als er am nächsten Morgen blinzelnd feststellen konnte, daß Fläbbelchen sich mit lachendem Gesicht aus dem Bett erhob, sich lachend das kalte Wasser über den Rücken rinnen ließ und ihm sogar mit dem nassen Schwamm vergnügt zuwinkte.

„O Tante!" sagte Korbinian in heißer Dankbarkeit, „welch wunderbares Mittel hast du mitgebracht!"

„Ich habe ihr nur ein paar Worte gesagt."

„Sicher hast du ihr gesagt, wie sehr ich sie liebe und wie ich mich kränke?"

Die alte Dame schüttelte den Kopf:

„O nein, mein Junge, das hätte bestimmt nichts genützt. Ich habe ihr nur gesagt, daß sie zehn Jahre jünger aussieht, wenn sie lacht."

Seydlitz in Polen

Eine Reitergeschichte von Franz Heinrich Pohl

Am 5. September 1747 verließ ein Remontierungskommando der Natzmer-Husaren das schlesische Städtchen Militsch. Es bestand aus zwei Offizieren, dem Fahnenschmied, einem älteren, erfahrenen Unteroffizier und fünfundzwanzig Husaren. Derartige Kommandos zur Ergänzung der Pferdebestände wurden auf Befehl des Königs von allen Kavallerie-Regimentern entsandt, aber mit dem Kommando der Natzmer-Husaren hatte es eine besondere Bewandtnis: Befehligt wurde es von Friedich Wilhelm von Seydlitz, der erst sechsundzwanzig Jahre alt, aber schon Major und in der ganzen preußischen Armee berühmt war. Wo Seydlitz mitmachte, war der rechte draufgängerische Reitergeist zu spüren: Darum waren die Husaren auch in bester Laune. Nichts war heiterer anzusehen, als diese lachenden und singenden Reiter in ihren hellblauen, mit weißen Schnüren verzierten Dolmane, den kurzen weißen Pelz um die Schulter, wie sie durch das in der milden Septembersonne leuchtende grüne Land ritten.

Seydlitz wollte trotz der feindseligen Haltung, die die Polen Preußen gegenüber immer wieder einnahmen, polnische Pferde kaufen. In Polen, insbesondere nahe der ukrainischen Grenze, züchtete man einen Schlag Pferde, wie sie die Husaren brauchten: schnell, ausdauernd und genügsam.

Ueber eine Woche waren die Husaren geritten, bis sie ihr Ziel, die Stadt Skala, erreicht hatten. Nach ihrem Eintreffen wurde sogleich ein Pferdemarkt abgehalten. Die reichen Gutsbesitzer der Umgegend, Bauern und Juden brachten ihre Gäule herbei, und es hub ein großes Handeln und Feilschen an. Seydlitz war aber ein hervorragender Pferdekenner und hatte auch an seinem Unteroffizier und dem Fahnenschmied erfahrene Leute, so daß er bald die nötige Anzahl von Pferden beisammen hatte. Da trat noch ein Pole an Seydlitz heran:

„Der Graf Oginski hat zwanzig Pferde zu verkaufen — will sie sich der Herr nicht einmal ansehen?"

Seydlitz folgte dem Polen zu den Pferden, die mit Stricken zusammengebunden an der Mauer standen und die Köpfe hängen ließen. Erstaunt hob er die Augenbrauen und wandte sich dann mit verächtlicher Miene zu dem Polen:

„Der Graf soll seine verhungerten und verlausten jämmerlichen Kracken nur behalten — das ist ja das Miserabelste, was ich in Skala gesehen habe!" Damit wandte er dem verdutzten Polen den Rücken.

Der Tag des Abmarsches ist da. Seydlitz sitzt mit seinem Premierleutnant beim Frühstück, zufrieden, daß alles gut gegangen ist und es nun nach Hause geht. Plötzlich wird die Tür aufgerissen, und fünf reichgekleidete Polen treten ins Zimmer. Einer von ihnen, ein stattlicher Mann in pelzverbrämter, goldverschnürter Pelesche, pflanzt sich mit drohender Miene vor Seydlitz auf, legt eine Faust auf den Tisch und ruft mit dröhnender Stimme:

„Ich bin der Graf Oginski!"

Seydlitz bleibt sitzen, mustert den Eindringling von oben bis unten und sagt dann obenhin: „Ich bin der Major von Seydlitz."

„Sie haben viele Pferde gekauft?" fragt Graf Oginski lauernd.

„Ja". Seydlitz gießt seinem Kameraden und sich Wein in die Gläser. Beide trinken.

„Sie werden auch noch meine zwanzig Pferde kaufen!" schreit Oginski.

„Die Antwort erhalten Sie, wenn wir gefrühstückt haben", antwortet Seydlitz kalt.

Graf Oginski wendet sich unentschlossen zu seinen Kumpanen. Sie reden mit heftigen Gebärden aufeinander ein, zwirbeln die schwarzen Schnauzbärte und treten hin und her. Da springt Seydlitz auf, steht mit einem Schritt vor dem Grafen, seine Augen blitzen:

„Ihre Pferde sind ein Dreck, Herr Graf Ossolinski, Oginski oder Opalinski! Aber wer gab Ihnen das Recht, unangemeldet bei mir einzutreten?"

Einen Augenblick sind die edlen Polen sprachlos, dann aber schreien sie wild durcheinander. Graf Oginski reißt den Säbel aus der Scheide und dringt toll vor Wut auf Sydlitz ein. Aber auch die preußischen Offiziere haben die Degen gezogen, und Seydlitz pariert gewandt den gegen ihn geführten Schlag.

Ein wilder Zweikampf beginnt. Der polnische Graf, gegen dessen breite, massige Figur der schlanke Seydlitz zierlich erscheint, ist ein kraftvoller, geübter Fechter. Aber Seydlitz, der als Reiter die tollsten Kunststücke vollbrachte und einmal mit seinem Pferde von der Berliner Schloßbrücke mitten in die Spree sprang, handhabt auch den Degen bewundernswert. Plötzlich hat er seine mit großer Wucht geführte Waffe dem Polen mitten durch das Gesicht gezogen, so daß dieser mit einem Aufschrei blutüberströmt zusammenbricht. Bestürzt umringen die Polen den Verwundeten, bemühen sich, ihn aufzuheben. Seydlitz würdigt sie keines Blickes mehr, er wischt mit seinem Taschentuch das Blut vom Degen, steckt ihn in die Scheide, setzt den Hut auf und verläßt mit seinem Premierleutnant das Zimmer.

Draußen stehen die weißen Husaren bei ihren Pferden.

„Die Pferde sind gesattelt und gepackt!" meldet der Unteroffizier.

Ueber das schmale, männliche Gesicht des jungen Majors, dessen helle Augen Soldaten und Pferde mustern, geht ein Leuchten. „Aufgesessen!" ruft er mit heller Stimme — wie ein Jubelruf klingt der Befehl.

Im Nu haben sich die Reiter in die Sättel geschwungen und die Stricke der Remontepferde ergriffen. Und wenn die wilden Gäule auch an den Stricken zerren, hinten und vorn auskeilen, ihre struppigen Köpfe schütteln, die Zähne zeigen und zu beißen versuchen — die Husaren sind stärker: Bald hat das Remontekommando die Stadt verlassen und zieht durch das in unermeßlicher Weite vor ihnen sich ausbreitende Land dem fernen Preußen entgegen. Kein Pole, der die mutigen, entschlossenen Gesichter der Husaren sieht, wird sich an sie heranwagen.

Es spukt in der Thomasallee!

5 Roman von Bert Oehlmann

Urheberrechtsschutz: Dötsch & Holl, München

„Ehe ich Ihnen eröffnet, wer Sie und Ihre Schwester bedacht hat, werde ich Ihnen sagen, was Ihnen zufallen soll. Es ist nicht viel: Ein Haus, ein Kino und ein kleines Bankkonto."

„Ein — ein — ein was?"

„Ein Haus, ein Kino und ein kleines Bankkonto," wiederholte Knauer sachlich. „Aber mit allen diesen Dingen ist es so wie mit vielen Dingen im Leben: sie haben allesamt einen Haken. Fühlen Sie sich stark genug, meinen Ausführungen klar folgen zu können?"

„Nein", sagte Hanni und stand unsicher auf. „Ich — ich — mir ist etwas — etwas schwindlig." Wieder mußte sie sich sofort wieder setzen, Lore frei, ein Haus, ein Kino und was noch? Ein Bankkonto, ja und ein Haken. Nein drei Haken. Hanni schloß die Augen. Knauer sagte etwas, aber sie hörte seine Stimme wie aus weiter Ferne. Dann streichelte ihr jemand das Gesicht. Das war Else. Knauer hatte sie wohl hereingerufen. Und dann setzte jemand ein Glas an ihre Lippen und sie trank — — trank — —

Dann wurde ihr besser. Raum und Menschen nahmen wieder ihre ursprünglichen Formen an. Else kniete neben ihr, und Knauer beugte sich besorgt zu ihr hinab.

„Soviel Aufregung an einem Tage verträgt ja auch kein Mensch", hörte sie Else sagen. „Und außerdem hat sie so gut wie nichts im Magen. Ach Gott, ach Gott!"

Warum lief Knauer so rasch aus dem Zimmer? Hanni schloß wieder die Augen. Else streichelte ihr die Hand. Die gute Else! Ein wohliges Gefühl durchrann Hanni. Es war so schön, einen anderen Menschen einmal um sich besorgt zu wissen. Und außerdem saß es sich so weich im Sessel. So unglaublich weich. Ob das bei allen Rechtsanwälten so war? Ein Haus, ein Kino, ein Bankkonto. Und viele Haken.

Hanni versank in einen traumähnlichen Zustand. Ein D-Zug raste über eine Brücke. Das Mädchen, das aus dem Fenster winkte, war Lore. Aber nein, es war ja kein Zug, sondern ein Haus, aus dem Lore herausschaute — ein schrecklich verwahrlostes Haus mit schmutzigen Fenstern und schiefem Dach. Vornehme Zimmer mit und ohne Pension, stand unten an der Tür. Nur von Frau Bergemann war nichts zu sehen. Aber ihre Stimme wurde von irgendwo hörbar. Gewiß keifte sie wieder mit einem der Mieter und dem Dienstmädchen.

„Na also", sagte Else, „nun machst du doch schon wenigstens die Augen wieder auf. Komm, iß ein wenig. Der Herr Doktor war so liebenswürdig, für einen kleinen Imbiß zu sorgen."

Hanni richtete sich auf. Knauer hatte das Rauchtischchen herangezogen, ein weißes Tuch darüber gebreitet und ihn dicht an den Sessel gerückt Ein Glas Rotwein stand da, und auf einer Schüssel lagen appetitlich aussehende Bissen. Lachs, Schinken, Wurst, Käse. Das wird teuer werden, dachte Hanni. Die Rechtsanwälte nehmen es von den Lebendigen Aber dann lief ihr doch das Wasser im Munde zusammen, und sie langte tüchtig zu.

„Na also", lächelte Knauer. Seine Augen strahlten. Ja, er war herzlos genug, Hannis Schwächeanfall herrlich zu finden, genoß er doch jetzt ihre Gegenwart um so länger. Nur die andere störte ihn, aber da Fräulein Riedeler ihn extra bat, Else dazulassen, weil sie getrost alles hören dürfe, mußte er wohl oder übel in den saueren Apfel beißen und als liebenswürdiger Mensch noch erklären, daß er absolut nichts dagegen habe.

Hanni war die erste, die auf die Geschichte vor vorhin zurückkam. Sie verstehe das alles nicht, sagte sie. Wer es denn sei, der ihr das Vermächtnis verschrieben habe? Er möge doch alles erzählen, sie halte es kaum noch aus vor Neugierde

„Ich will mit den drei Haken anfangen", lächelte Knauer, „und zwar mit dem letzten zuerst — mit dem Bankkonto. Es handelt sich nur um ein paar tausend Mark — genau gesagt viertausend. Also wirklich nicht allzuviel. Der Haken besteht darin, daß Sie und Ihr Fräulein Schwester über den Betrag nur verfügen dürfen, wenn Sie sich verpflichten, auch die beiden anderen Teile — das Haus und das Kino — zu übernehmen."

Hanni Riedeler wußte nicht, was sie daraus machen sollte

„Das Kino", fuhr Knauer fort, „liegt im Norden Berlins. Es handelt sich um ein modern ausgestattetes Tonfilmtheater mit nicht ganz sechshundert Sitzplätzen Wahrscheinlich arbeitet die eingesetzte Geschäftsleitung sehr liederlich, denn der Erblasser verlangt von seinen Erben, daß sie das Theater hochbringen und Ordnung schaffen sollen. Warum er darauf so großen Wert legt, ist mir nicht bekannt"

Hanni schwieg. Wie sonderbar das alles war.

„Und das Haus?" fragte sie „Was ist mit dem Haus?"

„Das Haus," erklärte Knauer, „ist eine Vierzehn-Zimmer-Villa mit dunkler Vergangenheit. Sie wurde vor elf Jahren von einem Großindustriellen erbaut und kam später in die Hände eines Mannes, der sich auf der Rennbahn ruinierte und sich eine Kugel durch den Kopf jagte."

„In — in dieser Villa?"

„Ja. Das Haus stand eine Weile leer und wurde dann von einem Herrn erworben, der aus dem Ausland zugereist war. Er degradierte die Villa zu einem Spielklub — oder sagen wir schon präziser: zu einer Spielhölle, in der Wein und Sekt in Strömen flossen. Das Treiben fand ein Ende, als die Polizei den Laden aushob und versiegelte. Das Haus fiel an den, der heute darüber verfügt. Er hat die Villa mit keinem Fuß betreten. Die Polizeisiegel hängen heute noch. Niemand hat bisher ein Interesse daran gehabt, sie zu entfernen. Da die Vorfälle ein Jahr zurückreichen und seit der Polizei niemand mehr im Hause war, können Sie sich gewiß vorstellen, in welcher Verfassung sich die Teppiche, das Mobiliar und überhaupt die ganze Einrichtung befinden.

Das einzige, was der Besitzer für das Haus tat, war, Nachtwächter anzustellen, die unerbetene Gäste fernhielten. Er verlangt nun von seinen Erben, daß sie das verwahrloste Haus übernehmen und sich der Arbeit der Wiederinstandsetzung unterziehen. Die Erben sollen darin wohnen. Eine weitere Verwertung ist ihnen nicht erlaubt. Sie dürfen weder das Haus verkaufen, noch darin befindliche Dinge veräußern. Es ist ihnen lediglich gestattet, die Räume für irgendwelche geschäftlichen Zwecke herzurichten. Das wäre im großen und ganzen alles, was zur Sache vorzutragen wäre."

Else saß mit geöffnete Munde da, sprachlos. verdutzt und nicht begreifend. Hanni erging es nicht viel anders.

„Darf man jetzt fragen, wer der Erblasser?" meinte nun Hanni.

„Fragen dürfen Sie", gab Knauer lächelnd zurück, „nur wird — alles eine Folge der schriftlich niedergelegten Bestimmungen! — meine Antwort etwas ungenau klingen müssen. Denn auch der Erblasser hat einen Haken. Er ist nämlich gar keiner."

„Es ist auch kein Erbe, das Sie und Ihre Schwester antreten sollen," verwirrte Knauer sie noch mehr. „Läge ein Testament vor, würde ich, was mir ungemein leid täte, nicht vor Ihnen sitzen. Denn das Gesetz schreibt vor, daß Testamentsangelegenheiten von einem Notar zu vollziehen sind. Ich aber bin nur ein kleiner Rechtsanwalt, und das Erbe, um das es sich handelt, ist eine Schenkung mit verklauselten Bedingungen."

„Aber, um alles in der Welt", rief Hanni außer sich. „wer verschenkt denn heutzutage eine solche Riesenvilla, ein Kino und noch bares Geld dazu?"

„Sicherlich jemand, der ganz bestimmte Dinge dabei im Auge hat."

„Kein Toter also!"

„Kein Toter," bestätigte Knauer. „Der Mann, der Ihnen und Ihrer Schwester diese Schenkung macht, lebt. Er weiß sogar, daß ich heute seine Bestimmung verlese. Er —"

Hanni war aufgesprungen.

„Erfahren wir seinen Namen oder nicht?"

„Einstweilen nicht".

„Wir lassen uns aber nichts von Leuten schenken, die wir nicht kennen!" rief Hanni erregt. „Nicht einmal eine Vierzehn-Zimmer-Villa! Ueberhaupt — die ganze Geschichte ist so komisch, daß man sie für unwahr halten könnte."

„Sie ist aber wahr," erwiderte Knauer und hatte sein helles Vergnügen an dem Zorn, der flüchtig in Hanni Riedelers Augen aufgeblitzt war. „Und sie ist nicht einmal außerordentlich oder seltsam, wenn Sie die Gründe kennen würden, die den Schenker zu diesem Vorgehen bewegen."

„Was mögen das wohl für Gründe sein?"

„Ich kenne sie, Fräulein Riedeler". Aller Frohsinn war plötzlich von Knauers Mienen gewichen. Er sah ernst aus. Ernst und nachdenklich zugleich. „Selten erlebte ein Mensch Härteres an Enttäuschungen und Schicksalsschlägen als dieser Mann, von dem ich Ihnen nur noch sagen darf, daß er nicht mehr einer der Jüngsten ist. Geheimniskrämerei, werden Sie vielleicht sagen. Nun ja, für einen Menschen, der nicht hinter die Kulissen sehen kann, mag das schon Geheimniskrämerei sein. Aber lassen Sie sich sagen, daß sehr, sehr ernste Gründe für das Verhalten dieses unglücklichen Mannes maßgebend sind."

Nun wußte Hanni überhaupt nicht mehr, was sie sagen sollte.

Sie ließ sich auf den Sessel zurückfallen und sah geistesabwesend zum Fenster hin

„Ich verstehe nicht," sagte sie nach einer langen Pause, während der auch Knauer geschwiegen hatte, „wieso die Wahl dieses Herrn ausgerechnet auf uns gefallen ist. Kennt er uns denn?"

„Natürlich."

Hanni lachte gezwungen. „Ich muß sagen, daß mir so was noch nicht vorgekommen ist, Herr Doktor." Und sinnend fügte sie hinzu: „Sie behaupten, der Unbekannte hätte ernste Gründe. Ich kann das einfach nicht einsehen. Schön, man könnte auf den Gedanken kommen, er suche jemand, der ihm das Kino wieder hochbringt und Ordnung in diesem schrecklichen Hause schafft und den er dafür mit viertausend Mark belohnt. Nicht wahr, es waren doch viertausend?" Und als der Anwalt nickte, fuhr sie fort: „Also, das könnte ich verstehen. Du auch, Else, nicht? Aber das Brimborium, das hier gemacht wird, wirkt doch recht eigenartig. Warum wird hier Versteck gespielt? Und was ist, wenn wir, Lore und ich, nicht mitmitmachen?"

„Auch diesen Fall hat der Schenker vorausgesehen. Er wird das Kino schließen, das Haus seinem Schicksal überlassen und Deutschland verlassen."

Hanni saß ratlos da. Hätte Knauer gesagt, der Mann würde das Theater verkaufen und das Haus ebenso, das wäre verständlich gewesen. Ebenso verständlich wie etwa die Antwort, daß sich der Mann dann ein paar andere Leute suchen würde, die nicht erst lange Fragen stellen. Aber schließen und fortfahren — nein, das war mehr als rätselhaft. Auf sie, die Riedelermädchen, einzig und allein auf sie baute demnach der Unbekannte seine ganzen Pläne auf!

Sie fragte und Doktor Knauer nickte. „Nur Sie kommen in Frage. Und ich möchte Ihnen dringend ans Herz legen, die Schenkung anzunehmen. Sie gehen keinerlei Verpflichtung anderer Art ein. Praktisch betrachtet ergeben sich für Sie diese Vorteile. Sie wohnen mietefrei in einer ausgezeichnet möblierten Villa, die nur weder instandzusetzen ist und können über viertausend Mark nach Belieben verfügen. An Pflichten übernehmen Sie die Verwaltung des Kinos und die Pflege der Villa, ohne davon direkte Einnahmen zu haben. Sie können schalten und walten wie Sie wollen. Bringt das Theater nach einiger Zeit wirklich Ueberschüsse, so haben Sie nichts weiter zu tun, als diese Beträge auf irgendeine Bank zu legen, denn es könnte ja sein, daß der, der Ihnen dies alles durch mich sagen läßt, doch eines Tages aus seiner Unsicherheit heraustritt und sich Ihnen bekannt macht. Sie riskieren also nichts. Und noch etwas: niemand drängt Sie. Sie haben Gelegenheit, sich Ihre Entschlüsse eine Woche zu bedenken. Wenn ich vorhin sagte, daß ich Ihnen die Annahme der Schenkung dringend ans Herz lege, so wollte ich damit nur meiner persönlichen Meinung Ausdruck geben. Tatsächlich haben Sie aber vollkommend freie Hand."

„Ein Roman", murmelte Hanni.

„Mit tragischem Einschlag, dem aber hoffentlich noch durch sie und Ihre Schwester zum guten Ende verholfen wird."

Hanni lächelte. „Wo das Gruselhaus liegt, erfährt man natürlich nicht?"

„Thomasallee 22."

„Und — das Kino?"

„Petersstraße 112. Es nennt sich Favorit-Lichtspiele."

Hanni erbat sich Papier und Bleistift und schrieb beide Adressen auf. „Verrückt", dachte sie dabei. Und spürte doch, wie seltsam es in ihrem Herzen klopfte.

Fortsetzung folgt

„So sind die Männer, Brigitte"

Roman von Marianne Westerlind

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

9)

„Aber heute — heute, weißt du, da war eine Dosis Nachdenklichkeit und Trauer dabei, heute war sie wieder mehr Gegenwartsgestalt, aber leidbeladen. Sag doch, Mensch, was ist mit ihr? Wer wagt es, sie zu beleidigen, dem haue ich eins in die Fresse."

„Ein Kummer, der mit Geld wieder gutzumachen ist, ist nicht der schlimmste."

„Vorausgesetzt, daß man es dazu hat. Nun, ich will dich nicht zu Indiskretionen verleiten." Den Freund schärfer ins Auge fassend, stutzte er. „Mann — mit dir ist ja auch etwas los! Komm mal mit ans Fenster, ins Licht . . . da bestehen irgendwelche Zusammenhänge. Los — beichte!"

Und Carlo Weigand beichtete . . .

Nur ein Wort fand Paul dafür: „Entsetzlich — — "

Dann schwiegen sie beide lange Zeit. Dieses Schweigen war angefüllt mit wilder Gedankenhetze — ohne Wegende.

Schließlich hämmerte Paul mit der Faust auf den Tisch. „Die Versicherung, Mensch! Ihr bezahlt doch eure Prämien!"

Ein Seufzer antwortete, eine Bewegung müder Abwehr. „Ich setzte mich schon mit ihr in Verbindung. Die stellt sich aber auf die Hinterbeine. Wegen nicht ganz korrekten Verhaltens meinerseits; ich hätte mehr Vorsicht üben müssen."

„Hat die Gräfin denn wirklich gesagt, sie würde den Schmuck selber abholen?" — „Ja."

„Ja, aber Mann, wie konntest du denn —"

„Sei still, du wärst auch hereingefallen. Ihre Freundin, ihre Vertraute, eine ablige Dame, Vollmacht, ihre Handschrift."

„Gut. Es ist auch müßig, darüber zu streiten. Hauptsache: Wie beschaffen wir Geld? Dein Konzern darf nichts davon wissen, dann fliegst du. Ein Skandal muß also vermieden werden, denn er zieht nur weitere Kreise. Wieviel hast du auf deinem Bankkonto?"

„Etwa 14 000."

„Was fehlt, müssen wir dazu lumpen und pumpen. Du hast doch verschiedene Erbonkels und Tanten, wie?"

„Onkel Albert ist in Madagaskar."

„Bißchen weit weg."

„Und Tante Anna . . . ja, das ginge vielleicht . . nein, doch nicht, ich kann doch nicht schon jetzt mit Erbansprüchen herausrücken. Sie lebt doch noch sozusagen."

„Das laß mich nur machen, ich kann blendend fertig werden mit Tante Anna. Mit alten Damen weiß ich umzugehen. Wie heißt sie? Wo wohnt sie?" Er griff nach dem Notizblock.

„Frau Doktor Holzendorf, verwitwete Generaldirektor, wohnt in der Isoldenstraße —"

„Was? Holzendorf? Die ist mit den Braunschweiger Holzendorfs verwandt. Kenne ich überhaupt. Traf sie ein paarmal in Gesellschaften. Paß auf, die Sache geht in Ordnung. Ich führte sie mal durch den Flughafen."

In einer guten Stunde war er wieder da, einen Scheck schwenkend. „Mein Rezept war richtig. Gnädige Frau sehen einfach fabelhaft aus . . . Was, schon neunundsiebzig? Das glaubt kein Mensch, Taufschein herzeigen — — na, und dann in sanftem Bogen rumgesteuert zum Appell an das menschliche Mitgefühl, untermischt mit verkapselter kleiner Drohung, daß du morgen vielleicht schon brotlos auf der Straße stehen könntest, völlig auf Verwandtengunst angewiesen . . . während du sonst nach einigen Monaten sehr anständiges Gehalt bekämst, Lebensstellung, Heiratsmöglichkeit und so. Na, und das hat gewirkt. 25 000 will sie herausrücken."

„Den Rest nehme ich von meinem Postscheckkonto." Carlo seufzte schwer. „Das schöne Geld!"

„Nicht jammern! Hauptsache: Du behälst deine Stellung. Vielleicht wird die Diebin bald gefaßt, schlimmstenfalls kannst du später immer noch bei deinem Konzern vorstellig werden. Jedenfalls werden sie dir deine Handlungsweise jetzt hoch ankreiden. Dann sitzt du fest im Sattel, vergiß das nicht."

*

Schon um fünf Uhr war die Gräfin im Besitz des gewünschten Bescheides. Scheck in Höhe von 25 000 Reichsmark und 14 000, sowie ein kleinerer lägen für sie bereit, ob er ihr diese bringen dürfe.

Sie empfing ihn ziemlich ungnädig, ließ einige Bemerkungen von übergroßem Entgegenkommen ihrerseits fallen. Fänden sich die Schmuckstücke nicht wieder an, so büße sie 40 000 Mark ein, das sei auch kein Pappenstiel heutzutage.

Nein, weiß Gott nicht, dachte Weigand.

Achtlos ergriff sie die Schecks — Deutsche Bank, na ja, gut — und zerknautschte sie in ihrem Handkoffer. „Und was nun weiter?" fragte sie. „Soll ich meine kostbaren Andenken einbüßen.

Da erlaubte sich Weigand die Weiterbearbeitung der Sache durch den Hausdetektiv in Vorschlag zu bringen. Der junge Mann solle zu strengster Diskretion verpflichtet und vereidigt werden. Er bekleide hier offiziell die Stellung eines Stenotypisten und niemand unter dem Personal ahne etwas von seinem zweiten Beruf, in dem er schon beachtliche Erfolge aufzuweisen habe.

„Gut", sagte die Gräfin freundlicher. Einverstanden. Lassen Sie ihn mal antreten. Ich werde ihn anständig entlohnen bei Erfolg."

Herr Güldenkron erschien, hatte aber das Unglück, der Gräfin zu mißfallen, mit einigen blassen und unverbindlichen Phrasen entließ sie ihn wieder. Ihrer übertonten Höflichkeit haftete etwas Unwahres an.

„Unmöglich", sagte sie hart, als er gegangen war. „Seine semmelblonde Jugend in Ehren, aber eine so schwierige Aufgabe möchte ich diesem Jüngling doch nicht zumuten."

„Er ist äußerst geschickt —"

„Einerlei. Ich will ihn nicht, ich habe kein Vertrauen zu seinen Fähigkeiten. Ich habe mir schon stundenlang den Kopf zergrübelt über die Anschrift des wunderbaren Privatdetektivs in Berlin, der damals auf dem Gut meines Vetters . . . ich sage Ihnen, ein fabelhafter Kerl . . . der bekommt alles heraus . . . warten Sie mal, ich werde noch einmal in meinem Manuskriptkoffer nachsehen."

Fortsetzung folgt

Ozeanographie – einmal anders

Hochinteressante Wissenschaft – Zahlen, die es „in sich" haben

Zunächst einmal eine trockene Belehrung: Geographie — wir haben im Deutschen dafür das Wort Erdkunde — ist griechisch und heißt Erdbeschreibung, es ist die Wissenschaft von der Lage, Bewegung, Größe, Gestalt und Belebung der Erde und ihrer Oberfläche und weiterhin ihre Beziehung zum Menschen. Unter den Sammelbegriff Geographie gehört also recht vieles. Und darum herrschen über erdkundliche Zahlen, Größen und Begriffe in vielen Köpfen ziemlich verwirrte Vorstellungen.

Ueber den Nordpol hat schon jeder Bücher und Berichte gelesen, hat von Entdeckungsreisen und Flügen gehört — aber Genaues wissen nur wenige. Die meisten haben keine Ahnung, wem er gehört. Der Nordpol ist, man staune, eine Fünf-Staaten-Ecke, denn an diesem Polpunkte laufen die 360 Längengeraden zusammen, und der Raum zwischen diesen Längengeraden ist verteilt — es gab noch im Jahre 1933 ein Schiedsgericht im Haag darüber. 160 Längengrad-Zwischenräume gehören Sowjet-Rußland, 80 Kanada (England), 50 Dänemark, 40 Norwegen und 30 den Vereinigten Staaten. Das steht auf wichtigen Papieren und Dokumenten, Fachleute haben sich den Kopf darüber zerbrochen — aber jeder Wissenschaftler könnte ebenso ernsthaft erklären: das ist alles Unsinn, die Rechnung stimmt nicht, denn der Nordpol ist nur ein gedachter Punkt, seine Lage ist nicht bewiesen, also muß die Verteilung falsch sein. Und Recht haben beide Anschauungen!

Die Erde als solche ist nicht übervölkert, wie mancher anzunehmen geneigt ist. In Großdeutschland leben auf 1 Quadratkilometer rund 138 Menschen, nämlich 80 Millionen auf 580 000 qkm. Nach Großdeutschland folgen Frankreich mit 550 986 qkm und Spanien mit etwas über 500 000 qkm. In vielen Erdteilen und Staaten ist noch Raum genug, denn in Asien kommen auf 1 qkm nur 23, in Nordamerika 12, in Afrika weniger als 5 und in Australien überhaupt nur 0,9 Menschen. Bei einigermaßen vernünftiger Ausnützung von Wald, Feld, Anbaufläche usw. könnten statt der jetzt nicht ganz 2 Milliarden Menschen fünfmal so viele Raum und Lebensmöglichkeiten finden, ohne daß der Einzelne zur Einschränkung gezwungen wäre.

4,5 Millionen Einwohner hat Berlin, und das will etwa heißen, denn es sind beinahe 300 000 Einwohner mehr als die ganze Schweiz hat. Im Anfang des 15. Jahrhunderts umfaßte Berlin 75 ha, 1932 waren es mehr als 90 000 ha. Von 6000 Einwohnern im Jahre 1640 — das war allerdings die schlimme Zeit des Dreißigjährigen Krieges — wuchs Berlin bis zum Jahre 1875 auf die erste Million und in den Jahren seit 1880 vervierfachte sich die Einwohnerzahl. Nach Berlin ist die größte deutsche Stadt Wien mit 2 100 000 Einwohnern, und die drittgrößte „deutsche" Stadt ist . . . Newyork, wo 1,6 Millionen Deutsche leben. Berlin steht als Weltstadt jedoch erst an sechster Stelle, denn weitgrößer sind Newyork (über 11 Millionen), London, Tokio, Paris und Chikago. Berlin hat 1 Million Einwohner mehr als Bolivien, zweimal mehr als Uruguay und genau so viel wie Chile. Dabei ist Chile über zweimal so groß wie ganz Deutschland und Uruguay ist ein Drittel so groß wie Deutschland. Venezuela, zweimal so groß wie das Deutsche Reich, hat nur drei Viertel der Berliner Einwohnerzahl (Volk mit Raum!). Vom westlichsten Punkte seiner Grenzen bis zum östlichsten mißt das Deutsche Reich 1 155 km, die Entfernung zwischen Nord- und Südgrenze beträgt 990 km.

Eine seltsame Gegend: die Philippinen. Dort werden 80 verschiedene Sprachen gesprochen, zu der Inselgruppe gehören rund 6000 Inseln. Nun mache man sich die Mühe, selbst einmal auf der Landkarte nachzusehen und in Büchern nachzulesen, was es — politisch und wirtschaftlich — mit dieser vielumstrittenen Inselgruppe für eine Bewandnis hat.

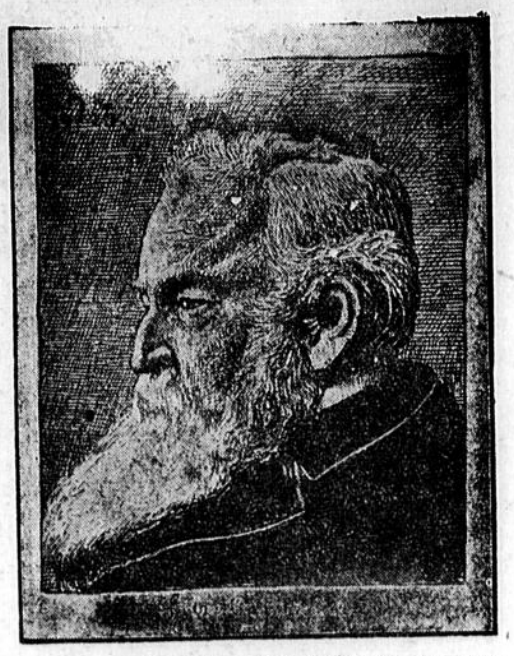
Eine selten richtig beantwortete Frage: welcher Punkt unserer Erdoberfläche ist vom Mittelpunkt der Erdkugel am weitesten entfernt? Da schlagen viele im Atlas nach und nennen den höchsten Berg, den Mount Everest mit 8880 m. Das stimmt aber nicht. Denn die Erde ist an beiden Polen ein wenig zusammengedrückt, und der Aequator ist gewissermaßen herausgepreßt, und darum ist der dem Aequator am nächsten gelegene höchste Punkt am weitesten vom Erdmittelpunkt entfernt: der Chimborasso mit 6310 m Höhe.

Wer hätte gedacht, daß die von Erdbeben so häufig heimgesuchte Stadt Tokio 7 Millionen Menschen in ihren Mauern birgt? Wer kennt die höchstgelegene Stadt? In Chile gibt es ein Dorf, Chupiquinamine, das 5600 m hoch liegt. Die Halbinsel Arabien ist dreieinhalbmal so groß wie Skandinavien; und Grönland, die größte Insel, ist neunmal so groß wie Großbritannien. 800mal größer als der Bodensee ist der größte Binnensee, das Kaspische Meer, er ist zweimal größer als England.

Das sind — aus einer ungeheueren Vielheit ähnlicher — nur einige wenige Zahlen und Begriffsvorstellungen, sie wollen nicht voraussetzig sein, sondern anregen, sich einmal mit Landkarten und ein paar Büchern einen Abend hinzusetzen und einen Blick „in die Welt" zu werfen, die nicht immer gleich bleibt, sondern die uns zwingt, von Zeit zu Zeit umzulernen und neu zu denken.

Das Tintenfaß

Schopenhauer erzählt: „An einem Morgen schrieb ich mit großem Eifer einen langen und für mich sehr wichtigen englischen Geschäftsbrief; als ich die dritte Seite fertig hatte, ergriff ich statt des Streusandes das Tintenfaß und goß es über den Brief aus; vom Pult floß die Tinte über den Fußboden. Die auf mein Schellen herbeigekommene Magd holte einen Eimer Wasser und scheuerte damit den Fußboden. Während dieser Arbeit sagte sie zu mir: „Mir hat diese Nacht geträumt, daß ich hier Tintenflecke aus dem Boden ausriebe." Worauf ich sagte: „Das ist nicht wahr." — Sie wiederum: „Es ist wahr, und ich habe es nach dem Erwachen der anderen mit mir zusammenschlafenden Magd erzählt." — Jetzt kommt zufällig diese andere Magd, etwa 17 Jahre alt, herein, die scheuernde Magd abzurufen. Ich trete der Eintretenden entgegen und frage: „Was hat der da diese Nacht geträumt?" Die junge Magd sagte: „Ach ja, ihr hatte geträumt, daß sie hier Tintenflecke aus dem Fußboden reiben würde." „Diese Geschichte," so fährt Schopenhauer fort, „welche die theorematischen Träume außer Zweifel setzt, ist nicht minder dadurch merkwürdig, daß das Vorgeträumte die Wirkung einer Handlung war, die man unwillkürlich nennen könnte, sofern ich sie ganz und gar gegen meine Absicht vollzog und sie von einem ganz kleinen Fehlgriff meiner Hand abhing. Dennoch war diese Handlung so streng notwendig und unausbleiblich vorbestimmt, daß ihre Wirkung mehrere Stunden vorher als Traum im Bewußtsein eines anderen dastand."



Zum 100. Geburtstag des Malers Hans Thoma
Ein Selbstbildnis des Malers Hans Thoma, dessen Geburtstag sich am 2. Oktober zum hundertsten Male jährte. (Weltb.-Sturm-Arch./M.)

Inselwelt unter Pflug und Dampfkamm

Bei den Feuerländern

Indianertyp mit mongolischem Einschlag

Wie man zuverlässig erfährt, sollen von Argentinien aus und zwar in Zusammenarbeit und Uebereinstimmung mit Chile Versuche unternommen werden, um neben Patagonien und der Westsüdspitze von Südamerika auch die Inselwelt einer ganz genauen Durchforschung zu unterziehen. Das gilt besonders für Feuerland und die dazu gehörenden Inseln. Damit rückt der Versuch wieder in den Vordergrund, die Feuerländer zu retten, indem man diesen traurigen und häßlichen, vernachlässigten und sich wirklich kläglich um ihr Leben mühenden Menschen, die dort hausen, bessere Daseinsbedingungen bietet. Aber es gibt zahlreiche Anthropologen, die ernstlich bezweifeln, ob es möglich ist, die Feuerländer noch zu retten.

Patagonien, die Südspitze des südamerikanischen Kontinents, gehört zu den Zonen unserer Erde, die am wenigsten bekannt und besucht sind. Der Boden bleibt in der Südzone gefroren. Das ganze Jahr hindurch wüten wilde Stürme. Jemand hat einmal gesagt, daß hier die Forscher sich noch Lorbeeren verdienen könnten, die denen eines Stanley (als Pionier von Afrika) gleichzusetzen wären.

Die Einreise ist von Argentinien oder von Chile aus möglich. Aber — von der Seite aus wird das Land ewig mit schweren Regengüssen überschwemmt. Kommt man aber von Argentinien aus, dann begegnet man den Stürmen und Schneetreiben, die denen des Mount Everest zu gewissen Jahreszeiten gleichzusetzen sind.

Man versteht also schon, weshalb man sich bislang nicht sonderlich für die Untersuchung Süd-Patagoniens interessierte. Vor einigen Jahren unternahm es ein junger deutscher Flieger, den Kontinent hier zu durchqueren. Aber — nach 11stündigem Flug — teilweise gegen schärfste Stürme — kam es zu einer Bruchlandung. Man fand den Piloten später im Eiswasser am Argentina-See. Dabei sind die patagonischen Berge im Durchschnitt nur 1300 Meter hoch. Aber die südliche Lage, die Nähe des antarktischen Kältepols, ist maßgebend für dieses unwirtliche Klima.

Um das Jahr 1520 wurden die Feuerland-Inseln entdeckt. Diese Inselwelt ist eingelagert in eine Natur — in eine Meergestaltung, die schon den robusten Entdeckern vor 400 Jahren auf die Nerven ging. Dieses Meer kommt nie zur Ruhe. Diese Wasser sind immer in Aufregung, in Nervosität.

Die Natur hat hier seltsame Kontraste geschaffen, wie man sie eigentlich nur noch in Island wiederfindet. Die Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt. Und gleich nebenan liegen Vulkane, die in voller Tätigkeit sind, so tätig, daß sie sogar dem Land den Namen gaben — eben Feuerland!

Der Boden ist eiskalt und unfruchtbar. Das Klima bleibt ewig kalt. Und doch leben hier Menschen, die sich der Natur anpassen sogut sie können. Aber sie müssen sich hinter Binsenwänden gegen die eisige Kälte schützen oder zu schützen versuchen. Sie haben Kleider, die genau genommen nur aus Schurzfellen bestehen, neuerdings vielleicht aus einem Fetzen Stoff.

Sie machen Jagd auf Fische und Seehunde — wenn es ganz hoch kommt. Sie sind so primitiv geblieben, daß sich nicht die kleinste Kunstfertigkeit bei ihnen entwickelte. Sie blieben auf einer Stufe der Kultur stehen, die praktisch nicht einmal die Steinzeit überstieg.

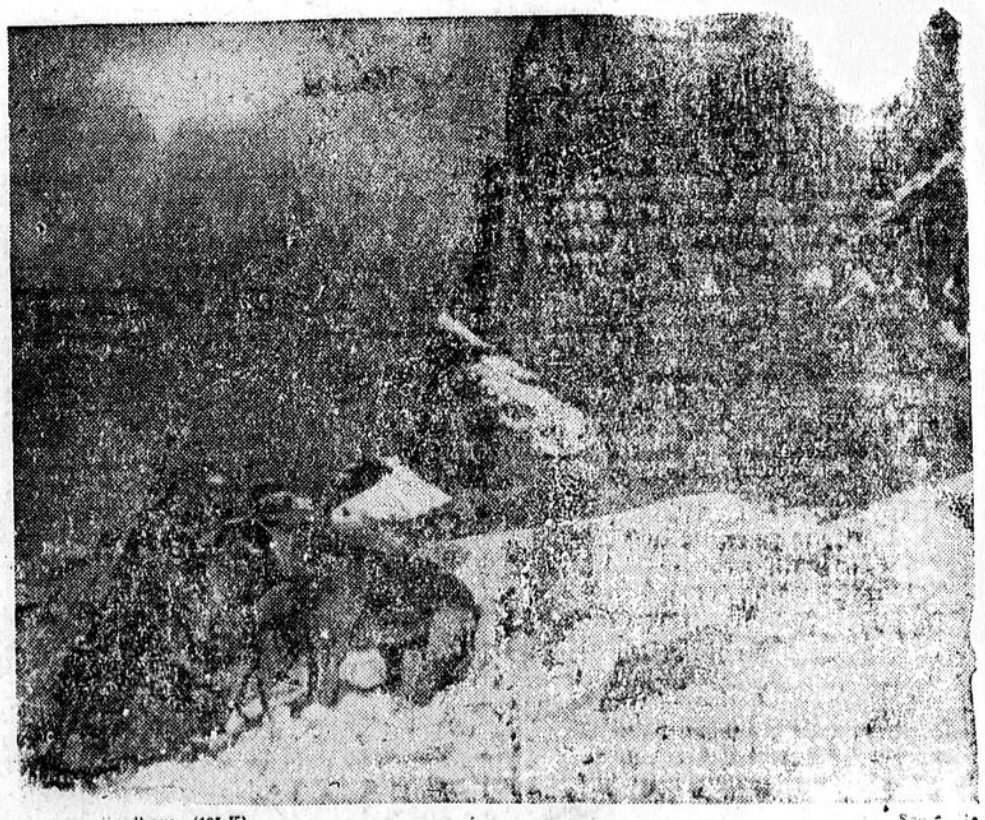
Aber es gibt auch hier noch Unterschiede. Da kennt man z. B. die Alacufes, die verkümmert und spottbäßlich sind, nur Fische und Muscheln verzehren und nichts von den Dingen dieser Welt wissen oder verstehen. Die Yughanes, ein anderes Volk, brachte ihnen wenigstens später den Gebrauch der Harpune bei. Aber darüber hinaus sind die Yughanes auch nicht viel weiter entwickelt. Doch sie verstehen sich auf das Angeln.

Wenn man jetzt daran denkt, etwas für die Einwohner von Feuerland zu tun, dann denkt man in der Hauptsache an die Onas, die gute Jäger sind und oft sogar Hunde für den Jagdgebrauch dressieren und die stärksten Fähigkeiten zeigen, sich den Erfordernissen der Welt anzupassen und aus der Berührung mit weißen Menschen den denkbar größten Nutzen zu ziehen.

Keineswegs geklärt ist die Abstammung dieser Feuerländer, die einen Indianertyp mit sehr stark mongolischem Einschlag haben. Mag der Himmel wissen, wie sie den Weg zur Südspitze Südamerikas fanden — irgendwann im Dunkel der [illegible] der Menschheit.



Chorkonzert für unsere Verwundeten
Eine besondere Freude wurde den in die Heimat zurückgekehrten Verwundeten beschieden, i im Krankenhaus Westend in Berlin ihrer Genesung entgegensehen. Die Berliner Liederta veranstaltete ein Gastspiel. (Melthieb/M.)



[illegible]haus (105.K) Sch[illegible]
Der treue Freund des Gebirgsjägers ist sein Hund
Ein Bild aus dem Ufa-Kulturfilm über unsere Gebirgsja „Alpenkorps im Angriff"

Brühl und Umgebung

Brühl, 11. Oktober 1939.

Aenderung der Dienststunden bei dem Amtsgericht Brühl.

Mit sofortiger Wirkung werden die Dienststunden bei dem Amtsgericht in Brühl wie folgt festgesetzt:

Montags, Dienstags, Mittwoch, Donnerstags und Freitags von 8.30 bis 17 Uhr, Samstags von 8.30 Uhr bis 14.30 Uhr. Die Sprechstunden bleiben unverändert von 10 bis 13 Uhr täglich. An den Tagen vor Weihnachten, Neujahr, Pfingsten und am 20. April endet der Dienst um 13 Uhr. Der Tag vor Ostern ist dienstfrei, doch können an diesen Tagen Eilsachen, insbesondere fristgebundene Parteihandlungen trotzdem erledigt werden.

Hilfsstelle Mutter und Kind Brühl-Nord.

Die für Donnerstag, den 12. Oktober angesetzte Sprechstunde fällt infolge Verhinderung der Hilfsstellenleiterin aus. Die nächste Sprechstunde findet daher am 26. Oktober statt.

Sie haben den Vorzug.

= Es sollen alle stillenden, hoffenden und kinderreichen Mütter sowie die Schwerkriegsbeschädigten über 11 bevorzugt abgefertigt werden. Das Wohlfahrtsamt in der Clemens-August-Straße 34 (Zimmer 12 im 1. Stock) gibt an solche bevorzugt zu behandelnden Volksgenossen und Volksgenossinnen Ausweiskarten wegen Vorlage der Hausstandbücher oder Atteste ab. Das ist eine Selbstverständlichkeit, der sich jeder andere Volksgnosse gerne fügt.

Schwerer Verkehrsunfall.

= An der Kreuzung der Liblarer Straße und der Römerstraße in Brühl ereignete sich ein Verkehrsunfall. Aus Richtung Bonn kam ein Personenwagen und aus Richtung Brühl ein Kleinkraftrad. Dieses fuhr auf den Personenwagen, wobei der Fahrer des Rades einen schweren Schädelbruch erlitt. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Pferd scheute.

= Zwischen Schwadorf und Walberberg geriet ein Pferd vor einer Karre ins Scheuen, als ein Lastwagen an ihm vorbeifuhr. Dadurch fiel ein auf der Karre stehender Junge zu Boden und trug Verletzungen am Kopf und an den Händen davon.

Ohne Licht.

= Auf der unteren Römerstraße zwischen Kaiserstraße und Vochem stießen zwei Radfahrer zusammen, die in der Dunkelheit beide völlig ohne Licht gefahren waren. Beide kamen zu Fall und trugen schmerzhafte Hautabschürfungen davon, auch wurden die Räder tüchtig beschädigt.

Die Seuche.

= Im benachbarten Walberberg ist die **Maul- und Klauenseuche** in einem Gehöft festgestellt worden. Es gelten hier die bekannten viehseuchenpolizeilichen Anordnungen.

Aus dem Gerichtssaal

Roheit.

= Ein Mann aus Brühl, den das Gericht bereits mehrmals wegen Roheitsvergehen bestraft hatte, mußte sich wieder einmal wegen einer gefährlichen Körperverletzung verantworten. Eine Hausangestellte, die bei ihm tätig war, mußte im August mit ihm nach Köln fahren, um dort Waren zu holen. Das Mädchen, nicht gerade die stärkste Person, mühte sich schwer an einer Kiste ab, die ihm offenkundig zu schwer war. Das sah der Angeklagte, der an jenem Morgen bereits etwas über den Durst getrunken hatte. Er war über die ihm nicht rasch genug erfüllte Arbeit der Hausangestellten so wütend, daß er das Mädchen mit einer Latte mehrmals über den Rücken schlug. Vor Schmerz richtete sich das Mädchen auf, worauf der Mann es mit einer Kiste schwer vor die Brust stieß. Das Mädchen fiel ohnmächtig zu Boden und lag mehrere Tage im Bett. Ein ärztliches Attest belastete den Mann sehr stark. Der Vertreter der Anklage ging sehr scharf gegen den Angeklagten vor, der sich ungemein roh benommen habe, indem er ein wehrloses und schwaches Mädchen derart mißhandelte. Er beantragte drei Monate Gefängnis. Das Gericht ging über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Mann zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten. Weil die Strafe so hoch war, und damit sie um so schwerer wiege, wurde der Verurteilte sofort im Gerichtssaale verhaftet.

Auskunft darf nicht zweideutig sein.

Eine Mahnung für die Betriebsführer.

Von der Auskunft eines Betriebsführers über ein früheres Gefolgschaftsmitglied hängt für dieses sehr viel ab. Darum muß eine solche Auskunft klar und eindeutig, nie zweideutig und unbestimmt sein. Was aus solcher zweideutigen Auskunft entstehen kann, daß zeigte vor kurzem eine Verhandlung vor dem Arbeitsgericht in Köln. Eine Frau klagte dort für ihren Mann, weil er dreimal eine vom Arbeitsamt vermittelte Stellung nicht erhalten hatte. Grund dafür war, daß der frühere Betriebsführer eine, wie sie annahm, schlechte Auskunft gegeben hatte, wozu kein Grund vorlag. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß der Beklagte regelmäßig telefonisch befragt worden war und dann erklärt hatte, er könne telefonisch keine Auskunft geben. Dies war dann dahin gedeutet worden, als ob die Auskunft so schlecht ausfallen müsse, daß man sie telefonisch nicht weitergeben könne. Schlimmer noch: nach der Ehrlichkeit des Arbeiters gefragt, hatte der betreffende Betriebsführer sogar einmal geantwortet: „Darüber gebe ich keine Auskunft", was natürlich die übelste Mißdeutung zuließ. Dabei lag auch im Punkte der Ehrlichkeit keinerlei Vorwurf gegen den Arbeiter vor. Der Beklagte mußte sich vom Gericht sagen lassen, daß derartige Antworten durchaus ungehörig seien. Er zahlte in Uebereinkunft einen Schadenersatz, zu dem er ohnehin verurteilt worden wäre.

Seid haushälterisch!

VA. Jetzt geht es ans Richten der **Wintergarderobe,** — und diesmal geht es **ohne Neuanschaffungen!** Laßt uns mal unsere Truhen und Schränke gründlich durchsehen! Ach, so manches Stück fällt uns da in die Hände, das wir schon als nutzlos weggelegt hatten, das sich aber bei näherer Betrachtung noch gut verwenden läßt. Da ist zum Beispiel ein alter Pullover oder eine alte Strickjacke, die unmodern geworden ist und deren Farben schon recht verblichen sind. Wir trennen sie auseinander, ribbeln die Teile auf und wickeln dabei das Garn über ein Brett oder ein Buch (Größe des Brettes etwa 25 cm). Wenn wir ungefähr 80—100 mal herumgewickelt haben — nicht mehr, da das Garn sonst zu lange zum Trocknen braucht —, reißen wir den Faden ab und binden die aufgewickelte Wolle an zwei Stellen zusammen. Dann wird das Wollgarn in einer schwachen Seifenlösung gewaschen und gründlich gespült. In dem letzten Spülwasser hat man eine „Kaltfarbe" aufgelöst, zieht die Wolle mehrere Male langsam hindurch, spült in Essigwasser nach und hängt die Wolle an einem luftigen Ort zum Trocknen auf. Die auf diese Weise wiedergewonnene Wolle ist wie neu und läßt sich herrlich zu einem notwendigen, brauchbaren Stück verarbeiten. Genau wie Wolle ist auch Seide beim Umarbeiten zu behandeln.

Auch viele, schon lange ausgediente **Strümpfe** finden wir noch vor. Meistens sind die Füßlinge total hinüber; da machen wir dann eben aus 2 Paaren 1 Paar gebrauchsfertig. Die Füßlinge werden abgeschnitten und als Schnitt benutzt, und zwar werden wir neue Füßlinge aus den meist noch recht guten oberen Teilen des zweiten Paares Strümpfe schneiden, und zwar so, daß die Spitzen den verstärkten doppelten Rand bekommen. Mit der Maschine nähen wir die Füßlinge zusammen und bringen sie dann mit der Hand kunstgerecht an die Längen. „Für das Haus" gehen diese Strümpfe noch immer.

Ja, und dann liegen da noch immer ein paar alte **Bettlaken;** es sind reinleinene Tücher, sehr häufig noch von Mutter oder Großmutter selbst gesponnen. Bis auf die vier Ecken, die noch sehr gut sind, läßt sich nicht mehr viel mit den Tüchern anfangen. Aber wir müßten ja eigentlich ein paar **Trockentücher** oder **Wischtücher** ergänzen. Tuen wir das diesmal auf ganz billige Art und Weise! Dazu sollen uns nun die Ecken der Bettlaken dienen. Es ergibt sich meistens aus einer Ecke ein Trockentuch von 70 cm Länge und 60 cm Breite. Die Tücher werden nach dem Zuschneiden gesäumt und gebändert und können in der Küche für alle Zwecke Verwendung minden. M. L. L.

Was ist entrahmte Milch?

Mit den neuen Lebensmittelkarten ist der Bezug von Vollmilch für die Mehrzahl der Verbraucher weggefallen. Statt dessen kann man jedoch entrahmte Frischmilch, Buttermilch oder geschlagene Buttermilch ohne Karten bekommen. Sicherlich wird sich manche Hausfrau bereits überlegt haben, welchen Wert diese entrahmte Milch für den menschlichen Verbrauch hat und was sie also damit anfangen kann. Dazu ist zu sagen, daß die entrahmte Frischmilch alle wertvollen Bestandteile der Vollmilch enthält außer dem Milchfett. In ihr enthalten sind also das Milcheiweiß und die wichtigen Nährsalze und Vitamine. Die entrahmte Milch läßt sich im Haushalt genau so verwerten wie die Vollmilch, das heißt sie ist ohne weiteres zum Backen, Kochen und zum Trinken geeignet. Zu beachten ist lediglich, daß sie infolge des Entzuges von Milchfett beim Abkochen etwas leichter anbrennt. Man muß sie daher etwas sorgfältiger beobachten und kocht sie zweckmäßiger langsam auf nicht zu großer Flamme. Da die entrahmte Milch nach dem Abkochen auch etwas mehr zum Sauerwerden neigt, empfiehlt es sich, die Milch nach dem Abkochen im selben Topf aufzubewahren, in dem sie gekocht wurde, da ein Umgießen in ein anderes Gefäß die Möglichkeit von Bakterien mit sich bringt, die beim Abkochen in der Milch selbst unschädlich gemacht wurden. Es empfiehlt sich, auch bei dem bisherigen Milchhändler Vorbestellungen zu machen. Die Molkereien haben strengste Anweisung, bei der Herstellung der entrahmten Trinkmilch äußerste Sorgfalt zu beobachten.

Kaninchenzucht lohnt sich!

VA. Zahlreiche Kleingärtner haben schon seit Jahren **die wirtschaftlichen Vorteile** der Kaninchenzucht erkannt und es ist ja auch kein Zufall, daß man ganz allgemein die Zucht **als Sport oder Liebhaberei** aufgegeben hat und sich dafür der Züchtung wirtschaftlich wertvoller Rassen zugewandt hat.

Vor allem ist es das Fleisch und das Fell, die einen recht ansehnlichen Ertrag bringen —, und **bei den Angorakaninchen kommt noch die Wolle hinzu.** Trotz des wirtschaftlichen Anreizes gibt es aber immer noch viele Kleingärtner und Siedler, die diese nicht zu verachtende Einnahmequelle verschmähen. Wir glauben, daß sie dies die längste Zeit getan haben, denn die Möglichkeit, sich heute **zusätzlich Fleisch** zu beschaffen, dürfte doch zu verlockend sein. Wenn man bedenkt, daß allein die Nachzucht einer Häsin in einem Jahr einen **Fleischertrag von 50 Pfund** ergibt, so entspricht dies genau der gesamten Fleisch- und Wurstration für eine Person. Dafür wird man sich gern die geringe Mühe machen, die mit der Aufzucht von Kaninchen verbunden ist. Vorbedingung ist natürlich, daß man einen entsprechenden **Kleingarten** besitzt, **der genügend Grünfutter liefert,** um die Fütterung der Tiere billig vornehmen zu können. Wollte man die Tiere nur von gekauftem Futter ernähren, so wäre dies entschieden zu teuer. Gewisse Zusätze zum Futter wird man natürlich immer kaufen müssen, im Winter sogar ganz besonders. Durchschnittlich brauchen diese Ausgaben jedoch **2 Pfennig pro Tag und Tier** nicht zu überschreiten, so daß die **Wirtschaftlichkeit der Kaninchenzucht immer noch hinreichend gesichert** ist.

Auf dem Balkon oder im Keller sollte man jedoch **keine** Kaninchen zu züchten versuchen, da hierbei Rückschläge unvermeidlich sind und alle aufgewandte Mühe wieder zunichte machen würden.

Dagegen braucht sich niemand wegen Unerfahrenheit von der Zucht abhalten zu lassen, denn entweder findet sich ein Nachbar, der ihn darin anleiten kann oder die nächste **Geschäftsstelle des Kaninchenzüchterverbandes** wird ihm die erforderlichen Ratschläge geben. Vorerst aber können wir jedem die Versicherung geben, daß die **Kaninchenzucht gar nicht schwer** zu erlernen ist.

Wer keine ausgesprochenen Pelztiere züchten will, braucht außer der selbstverständlichen Reinlichkeit sogar nicht einmal besonders auf die Fellpflege zu achten. Trotzdem läßt sich jedes Fell verwerten, und es ist deshalb auch angebracht, jedes Tier nach dem Schlachten sofort abzuhäuten. Dann spanne man das Fell sorgfältig und faltenlos über einen Fellspanner und lasse es so trocknen, ohne es der Sonne oder der Ofenwärme auszusetzen. Die auf diese einfache Weise zubereiteten Felle sind **für verschiedene Industrien heute ein begehrtes Objekt.**

In Ermangelung von Zufuhren aus dem Ausland hat man z. B. ein Verfahren zur **Herstellung von Leder für Spezialgasmasken** entwickelt. Ferner werden die kurzen Haare, die man bis vor kurzem ebenfalls nicht verwerten konnte, **von der Hutindustrie zur Filzherstellung gebraucht. Es läßt sich somit alles, was vom Kaninchen anfällt, verwerten.** Leider wird heute noch die Hälfte aller Felle auf den Abfallhaufen geworfen, weil man sich nicht die Mühe macht, sie sorgfältig zu spannen und zu trocknen. Im Hinblick auf den Rohstoffbedarf unserer Wirtschaft sollte man aber in Zukunft nicht mehr so achtlos sein, zumal heute selbst die einfachsten Felle immerhin annehmbare Preise erzielen, so daß die aufgewandte Mühe belohnt werd.

Wer also in seinem Garten genug Grünzeug hat, der lege sich einmal ernsthaft die Frage vor, ob er sich nicht einen Stall voll Allesfresser züchten will. Wir sind überzeugt, daß er uns schon nach einem halben Jahr Recht geben wird: **Kaninchenzucht lohnt sich.**

Der Sudetengau wieder geburtenfreudig

Mähr.-Schönberg war einst die geburtenärmste Stadt Europas.

Ein Jahr nach der Befreiung des Sudetenlandes ist in diesem Gau eine bemerkenswerte starke Zunahme der Geburten zu verzeichnen; überall im Sudetengau übersteigen die Geburtenziffern die Sterbefälle. Diese Tatsache verdient besondere Erwähnung, denn vor seiner Eingliederung in das Reich gehörte das Sudetenland zu den geburtenärmsten Gebieten Europas. Der starke Rückgang der Geburten war die Folge der unvorstellbaren wirtschaftlichen Verelendung, in die das Prag des Herrn Benesch dieses Gebiet und seine Einwohner geführt hatte. In dem Maße, in dem im Verlaufe nur eines Jahres der Wirtschaftsaufschwung im Sudetengau einsetzte, stieg auch wieder die Geburtenfreudigkeit. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür bieten die Geburtenziffern der nordmähr. Stadtgemeinde Mährisch-Schönberg. In den früheren Jahren belief sich hier der Monatsdurchschnitt an Geburten auf 12—14 neue Erdenbürger, kürzlich aber konnten an einem einzigen Tage 9 Geburten registriert werden. Früher war Mähr.-Schönberg die geburtenärmste Stadt Europas überhaupt.

Briefkasten

E. 100. Oleander kann im Sommer im Freien in der Sonne aufgestellt werden. Im Winter erhält er einen hellen und frostfreien Platz. Oleander wird aus Stecklinge herangezogen, die in Flaschen mit Wasser gesteckt werden und dort Wurzel bilden. Haupterfordernisse für das Blühen sind Licht, Wärme und Feuchtigkeit.

A 50. Auch die Eingeweide der Tiere, wie Leber, Lunge, Herz, Milz und Niere, haben den gleichen Wert für die Ernährung des Menschen wie das Fleisch. Allerdings ist ihr Genuß bei bestimmten Stoffwechselkrankheiten verboten.

L 23. Der Februar führt seinen Namen nach dem altrömischen Reinigungs- oder Sühnefest, den februa. Dieses wurde in der zweiten Hälfte des Monats gefeiert. Der alte deutsche Name für den Monat ist Hornung.

H 1543. Der Farbwechsel bei verschiedenen Tieren steht teils unter dem Einfluß des Nervensystems und der Augen, teils wird er von Farbwechselhormonen hervorgerufen. Wenn man letztere in andere Tiere gleicher oder verwandter Arten einspritzt, bewirkt man ebenfalls einen raschen Farbwechsel.

W 4. Alabaster wird in warmem Sodawasser gereinigt und nach dem Trocknen mit weichem Lederlappen solange nachpoliert, bis der Glanz wieder da ist.

N N. Das Wort „Weibel" kommt aus dem Alemanischen und Schwäbischen und bezeichnet einen Amts- oder Gerichtsdiener. Im Mittelalter nannte man auch einen Unterführer im Heer Weibel. Auch wir kennen dieses Wort in der heute üblichen Rangbezeichnung im Heere, nämlich dem Feldwebel.

Bücherschau

Im Verlag von Wilhelm Stollfuß in Bonn sind neu erschienen:

Neue Lohnsteuertabellen mit Kriegszuschlag und kurzen Auszügen aus den wichtigsten Bestimmungen. 0.60 bis 1 RM. — Die uns vorliegende neue Ausgabe der Lohnsteuertabellen enthält bereits die neuen Kriegszuschläge in übersichtlicher und zuverlässiger Form. Alle Tabellen enthalten ausführliche Anleitungen mit den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen und sie leisten daher allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorzügliche Dienste.

Die Haut- und Haarkrankheiten, ihre Ursachen, Verhütung und Heilung. Von Dr. med. R. Seyffert. 1.50 RM. Die Behandlung und Heilung der Haut- und Haarkrankheiten unternimmt man heute von den verschiedensten Gesichtspunkten aus. Es ist zu begrüßen, daß der Verfasser der Pflege von Haut und Haar besonderen Raum widmet und zeigt, daß eine gesunde und richtig verstandene Kosmetik nur mit Unterstützung der naturgemäßen Heil- und Pflegemittel wie Luft, Licht und Wasser durchgeführt werden kann.

Wie erhalte ich meine Augen gesund und schön? Das menschliche Auge, seine Pflege, Krankheiten und deren Behandlung. Von Dr. med. R Seyffert. 1.50 RM. Die Schrift ist Gesunden wie Augenkranken ein guter Helfer und Berater zur Verhütung und erfolgreichen Bekämpfung von Augenleiden. Sie erscheint in der bekannten Sammlung „Hilf dir selbst!".

Die Nordstaaten im europäischen Konflikt

England wird umsomehr verlieren, je länger der Krieg dauert.

VA. England hat in den letzten Jahren im Zuge der Umstellung auf nahe und sichere Bezugsquellen dem Wirtschaftsverkehr mit den nordischen Ländern erhöhte Bedeutung geschenkt. Gestützt auf die für unüberwindlich gehaltene englische Flotte hatte man sich in London der Hoffnung hingegeben, auch in Kriegszeiten den Handel mit den Nordstaaten ungestört aufrecht erhalten zu können. Maßnahmen zur Vertiefung der gegenseitigen Handelsbeziehungen waren bei den in Frage stehenden, sich gegenseitig ergänzenden Volkswirtschaften leicht zu treffen, zumal man sich in England bereit zeigen konnte, etwa auftauchende Schwierigkeiten innerhalb der Verrechnung des Warenverkehrs mit freien Devisen auszugleichen. Die Nordstaaten, zu denen die vier „skandinavischen Länder" und die drei östlichen Randstaaten gehören, konnten ihrerseits den englischen Bestrebungen entgegenkommen, da sie in dem Inselreich, das kaum noch über eine eigene Landwirtschaft verfügte, einen sicheren Kunden für ihre eigenen Erzeugnisse vermuten durften. So kam es, daß England schließlich in der Ausfuhr all dieser Länder die Hauptrolle spielte. Zu 30, 40 und 50 vH gingen die meist land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse der Nordstaaten nach England.

Nun, auch hier hatten die Briten das Geschäft ohne den Wirt gemacht. Mit Ausbruch des Krieges hörten die Lieferungen der Nordstaaten nach England, die doch eigens für die Lebensmittelversorgung des englischen Volkes in Zeiten eines bewaffneten Konfliktes auf so großzügiger Grundlage in Gang gesetzt waren, schlagartig auf. Die deutschen Seestreitkräfte erwiesen sich als stark genug, um nicht nur die unbeschränkte Herrschaft in der Ostsee auszuüben, sondern auch den Warenverkehr nach England — soweit er aus dem europäischen Nordosten kam — genauestens zu kontrollieren und zu unterbinden. Da diese Kontrollmaßnahmen Deutschlands als Gegenmaßnahmen der von England gegen das Reich erklärten Blockade durchgeführt wurden, blieb den Ostseestaaten nichts anderes übrig, als sich nach neuen Absatzmärkten umzusehen, wenn ihr Außenhandel nicht in gleichem Maße rückgängig sein sollte, wie er vorher nach England gerichtet war. Dieses Suchen nach neuen Handelspartnern mußte schon deshalb mit aller Intensität betrieben werden, da England bei Ausbruch des Krieges nicht nur auf die Lieferungen der Ostseestaaten verzichten mußte, sondern sich auch gezwungen sah, die Belieferung (hauptsächlich Kohle) der Nordländer einzustellen, so daß sich für die Länder der Ostsee beinahe über Nacht eine völlig neue Lage ergab.

Bedenkt man, daß sich alle Anstrengungen Englands um eine Vertiefung der Handelsbeziehungen zu den Nordstaaten als ein Schlag gegen Deutschland auswirken sollten, und daß nach Ausbruch des Konfliktes Deutschland als erstes Land seine Bereitschaft zur Ueberwindung der schwierigen Situation, vor die sich beispielsweise Dänemark gestellt sah, erklärte, so begreift man, wie sehr man sich in London verrechnete, als man die Einkreisung Deutschlands bereits als so weit gelungen ansah, daß man den eigenen Bedarf an Lebensmitteln in einem Lande glaubte decken zu können, das unmittelbar an Deutschland angrenzt.

Gewiß, die deutschen Gegenmaßnahmen, von denen alle neutralen Staaten betroffen werden, so weit sie nach wie vor Bannware nach England zu schicken versuchen, haben in den Nordstaaten nicht eitel Freude ausgelöst; man war aber verständig genug, um einzusehen, daß Deutschland als Großmacht einen von England in Gang gesetzten Handelskrieg nicht ohne weiteres hinnehmen kann, sondern sich notwendigerweise zur Wehr setzen muß. Unsere bewiesene Bereitschaft, den Handel der Neutralen so weit wie nur irgend möglich unbehelligt zu lassen, hat die betroffenen Völker auch inzwischen begreifen lassen, bei wem sie sich für die augenblickliche, eigene schwierige Versorgungslage zu bedanken haben.

Die Suche der Ostseestaaten nach neuen Absatzmärkten und neuen Bezugsquellen ist jedenfalls schneller vor sich gegangen als man zunächst annehmen konnte. Die Tatsache, daß Deutschland beinahe für sämtliche Ausfuhrwaren der Nordländer aufnahmefähig ist und diesen Staaten vieles von dem bieten kann, was sie bisher aus England bezogen haben, hat nicht nur im Augenblick erleichternd gewirkt, sondern auch die Außenhandelsplanungen der Nordstaaten für die Zukunft entscheidend beeinflußt. Allerdings wird hier erst noch eine grundlegende Wandlung des Außenhandels vor sich gehen müssen; aber auch das kann nicht allzu schwierig sein, da Deutschland schon von jeher im Handel mit diesen Ländern eine wichtige Rolle gespielt hat. Die deutsch-sowjetrussische Zusammenarbeit wird sich für die Nordstaaten als eine weitere wichtige Gegebenheit für das eigene Wirtschaftsleben auswirken. Hier darf übrigens nicht vergessen werden, daß die Randstaaten der Ostsee bereits in direkte Verbindung mit Sowjetrußland getreten sind, um die entstandene Lücke ihres Außenhandels möglichst schnell zu stopfen. Die Entwicklung, die sich auf der neuen Grundlage, nämlich einer Verlagerung der entscheidenden Handelszentren nach Osten, innerhalb des europäischen Wirtschaftslebens vollzieht, ist heute ganz zweifellos noch nicht in ihrer ganzen Tragweite abzusehen. Eines aber steht fest: England wird in den Nordstaaten zu Gunsten Deutschlands umsomehr verlieren, je länger der Krieg dauert.

Kurzberichte aus dem Südosten

Die **Erneuerung des deutsch-rumänischen Abkommens** über den Warenaustausch beider Länder und die gleichgerichteten Verhandlungen in Budapest und Belgrad lenken den Blick der „umzingelten" Festung Deutschland auf die alte Handelsstraße nach dem Südosten, die uns längs der Donau mit den überschußreichen Ländern des Balkans verbindet.

*

Die **ungarische Weizenernte** erreicht mit 19 Millionen Doppelzentnern etwa den gleichen Ertrag, den die ehemals polnischen Aecker lieferten. Der Schweinebestand dieses kleinen Landes, das nur so groß wie Bayern und Mecklenburg zusammen ist, beträgt über 2 Millionen Stück. Daneben spielt die Geflügelzucht im ungarischen Außenhandel eine bedeutende Rolle.

*

Rumänien gehört mit 46 vH seiner Bodenfläche zu der großen europäischen Kornkammer, die sich von der Donau bis nach Südrußland erstreckt. Die Hauptprodukte seiner Landwirtschaft sind Weizen, Mais, Hafer und Butter. Neben Erdöl und Braunkohle bilden diese Erzeugnisse die wichtigsten Ausfuhrwerte des Königreichs.

*

Am Ost- und Südrand der Karpathen sind **zahlreiche ergiebige Oelquellen** erbohrt worden. Ihr Jahresertrag beläuft sich auf 9,8 Millionen Tonnen, das ist ein reichliches Drittel der Gesamtausbeute Rußlands. An Methangas wurden nahezu 2 Milliarden cbm gewonnen und damit von Rumänien der bisher bedeutendste Weltertrag an diesem für Licht- und Krafterzeugung verwendbaren Rohstoff erreicht.

*

Bulgarien, der südliche Donaunachbar Rumäniens und unglückliche Leidtragende zweier blutiger Kriege, hat sich mit eiserner Willenskraft wieder zu einem wohlhabenden, exportfähigen Staat emporgearbeitet. Das fleißige bulgarische Bauernvolk, das 90 vH der Einwohnerschaft ausmacht, widmet sich neben der Landwirtschaft vorwiegend dem Anbau wertvoller Tabake und der Gewinnung von Rosenöl. Tabak, Eier, Weizen und Mais werden in ansehnlichen Mengen ausgeführt.

*

Durch reichen Landgewinn und fleißige Ackerwirtschaft führt **Jugoslawien** neben Schweinen heute auch Mais, Weizen, Gerste und Flachs in bedeutenden Mengen aus. In den letzten Jahren hat die Ausbeutung der reichen Bodenschätze des Landes ansehnliche Fortschritte gemacht. Als wertvolle Landesprodukte haben sich in erster Linie Eisenerze, Kupfer, Braunkohlen und Blei erwiesen.

Wir ernten unser Winterobst

VA. So oft wird der **Fehler** begangen, das Winterobst zu früh zu ernten. Das ist besonders bei Aepfeln der Fall. Wohl müssen Herbst-Birnen unbedingt nach dem Pflücken noch 8 bis 14 Tage auf dem Lager **nachreifen,** um saftig, zart und schmackhaft zu sein. Nehmen wir sie aber zu früh ab, werden sie welk und bekommen einen faden Geschmack. Wir dürfen sie auch nicht bis zur vollständigen Genußreife am Baum lassen, da sie dann mehlig und trocken werden. Dagegen nehmen fast alle Apfelsorten bei später Ernte an Wohlgeschmack und Größe zu. Späte Sorten von Winterbirnen können, je nach Witterung und Gartenlage, bis Anfang oder Mitte Oktober am Baum bleiben.

Selbstverständlich ernten wir nur bei trockenem Wetter! Denn feucht abgenommene Früchte halten sich nicht gut auf dem Winterlager. Beim Pflücken muß das Fruchtholz möglichst geschont werden, um unsere nächstjährige Ernte nicht zu schädigen. Die Frucht wird stets mit einer leichten Drehung des Fruchtstieles abgenommen und darf keinesfalls dabei gedrückt werden. Da es jetzt wohl meist der Hausfrau überlassen bleibt, das Obst in ihrem Garten zu ernten, so wird sie, wenn sie es zum ersten Mal tut, am besten den Rat eines erfahrenen Gartenbesitzers wegen der richtigen Erntezeit der einzelnen Obstsorten einholen. Auch das Aufstellen der Leiter muß sachgemäß ausgeführt werden. Vor allem darf man die Arbeit des Obstpflückens **nicht hastig** tun. Die Leiter muß feststehen; sie wird darum auf lockerem Boden mit Holzbrettchen unterlegt. Die im Obstpflücken ungeübte Gartenbesitzerin sollte möglichst nicht die hohen Sprossenleitern benützen. Für Spalier- und Buschobstbäume ist die kleine Doppelleiter oder am besten eine sogen. Tischenleiter zu wählen, die für Frauen eine bequemere Standfläche bietet. Für außenhängende, schwer erreichbare Früchte nehmen wir einen der praktischen Obstpflücker an langer Stange zu Hilfe. Eine hohe Leiter darf beim Aufstellen nie nach außen gerichtet sein. Immer müssen wir die Leiter nach der Mitte des Baumes, dem Stamm, stellen und nie an schwache Außenäste anlehnen.

Und nun das Obsternten selbst! Feines **Tafelobst** bedarf **größter Sorgfalt beim Pflücken und Lagern.** Aber auch beim **Wirtschaftsobst** ist das Einwerfen der Früchte in die Körbe oder ein Durchschütteln unbedingt zu vermeiden. Bei Birnen legt jede Druckstelle den Grund zur späteren Fäulnis. Alle Körbe müssen deshalb vorher mit Zeitungen ausgepolstert werden. Einzeln wird das wertvolle Tafelobst dann aus den Körben genommen und auf das Lager gelegt. Beschädigte oder gar madige Früchte müssen gesondert lagern. Auch das Fallobst bewahren wir getrennt auf. Der Lagerraum muß kühl, aber frostfrei sein und gut gelüftet werden können. Das gelagerte Obst wird täglich nachgesehen und das beschädigte zum schnellen Verbrauch ausgelesen.

Briefkasten

A 12. Leinenschuhe müssen gut gebürstet, dann mit einem Schwamm angefeuchtet und mit einem Brei von Schlämmkreide bestrichen werden. Man kann auch fertige Pasten für Leinenschuhe in der Drogenhandlung kaufen.

Verantwortlich für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Bäuerliche Siedlung – eine völkische Aufgabe

Das Vorhandensein eines gesunden lebenskräftigen Bauernstandes für das völkische und wirtschaftliche Leben eines Staates wird heute von immer weiteren Kreisen als eine zwingende Notwendigkeit erkannt. Wir sehen, wie heute sich unser Volk ständig mehr in Städten und Industriebezirken zusammenballt. Die Verbindung zwischen Stadt und Land lockerte sich bedenklich. Der Bauernhof aber war und bleibt die Quelle, aus der sich die Nation am vorteilhaftesten verjüngt. Wir vergessen es allzuleicht, daß die Mehrzahl der in den Städten und Industriebezirken Ansässigen aus Familien stammt, deren Väter oder Großväter vom Lande und zumeist aus Bauerngeschlecht kamen. Auf dem platten Lande, in den Bauerngehöften wurzeln die Kräfte, aus denen die Stadt ständig neues Blut und neues unverbrauchtes Leben erhält. Wenn sich auch in der Stadt die Ehen jetzt wieder dank der Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus fruchtbar zu gestalten beginnen, bleibt immer noch das Bauerntum der Blutsquell der Nation. Von dieser Einsicht getrieben, sehen wir, wie alle jungen Nationen keine Mühen und Opfer scheuen, um die Neubildung des Bauerntum zu fördern. Auch bei uns sehen wir die gleichen Bestrebungen. Es bieten sich hierfür in dem schon eng besiedelten Westen und Süden unseres Vaterlandes nur noch beschränkte Möglichkeiten. Im Osten hingegen umso bessere. Dort ist der Großgrundbesitz vorherrschend. Dieser bietet zu wenig Menschen eine Lebensmöglichkeit. Dies kann sich durch ein verständnisvolles Hand-in-Handarbeiten von Staat und Großgrundbesitz ändern durch Abgabe von Land, auf dem junge, tüchtige und berufserfahrene Bauern oder vorwärtsstrebende Landarbeiter angesiedelt werden. Dann wird die Leere an Menschen, die sich noch heute dort findet, recht bald mit neuen, wertvollen Menschen sich auffüllen, die zur Wiedergesundung Deutschlands und zur Sicherung seiner Nahrungsfreiheit nicht hoch genug zu bewertende Aufbauarbeit leisten. Je mehr im Osten sich neue Bauernhöfe bilden, umso größer wird die Gewähr für die Gesunderhaltung von Volk und Staat. Es wachsen damit die Kräfte zur Ueberwindung von volkswirtschaftlichen Belastungsproben, Krisen und Notzeiten. In der kurzen Zeit, die zwischen der Ueberwindung der verwaschenen Siedlungspolitik der Systemzeit und der auf Neubildung von Bauerntum gerichteten Agrar- und Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus liegt, hat durch die damit geschaffenen Neubauernhöfe die Zahl der Menschen auf den vorher in Form des Großbetriebes genutzten Flächen erheblich zugenommen. Nach einer Sonderuntersuchung des Statistischen Reichsamtes ist eine Zunahme bis zu 64 v. H. schon in Bezirken nachweisbar, wo nach den neuen Richtlinien eine Neubildung von Bauerntum erfolgte. Es darf dazu mit Sicherheit angenommen werden, daß infolge der nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen bäuerlichen Siedlungspolitik sich vollziehenden Auslese der Neubauern eine noch stärkere Bevölkerungszunahme in diesen Bezirken zu erwarten ist. Die heute zur Ansiedlung kommenden Neubauernfamilien sind durchweg jüngere Ehepaare und erfahrungsgemäß pflegen sich die Kindergeburten bei den bäuerlichen Familien auf einen ziemlich großen Zeitraum zu verteilen. Durch die Zunahme der Bevölkerung in den heute noch menschenleeren Ostgebieten Deutschlands wird ein neuer Grenzwall von deutschen Bauernhöfen als natürliche Ergänzung zu dem Westwall geschaffen. Dies ist umso wertvoller, weil jenseits der Grenze sich eine erheblich größere Bevölkerungsdichte findet. Mit der Neusiedlung von Bauern wird auch der Stadtsucht wirkungsvoll entgegengearbeitet. So manchen wertvollen Landarbeiter und Bauernjungen zieht es nach der Stadt, weil seinem Sinnen und Trachten nach einer eigenen Scholle, an der sein Herz hängt, nicht entsprochen wurde und Aufstiegmöglichkeiten fehlten. Werden diese durch die Neusiedlungen geschaffen, wird damit eine der Ursachen für die Stadtsucht, nämlich der Mangel an einer sozialen Aufstiegmöglichkeit, aus dem Wege geräumt, besonders dann, wenn der Landfrau durch entsprechende Maßnahmen eine Erleichterung bei ihrer Arbeit zu teil wird. Wir können Tausenden von gesunden bäuerlichen Familien, die bislang zu einem Dasein von Landarbeitern gezwungen waren, durch die Siedlung zu einem immer ertragreicher werdenden Landbesitz verhelfen. Sie werden damit wieder mit der Scholle festverwurzelt. Unsere bäuerliche Veredlungswirtschaft wird einen weiteren Aufschwung erfahren, denn erfahrungsgemäß leistet der zwar kleine, aber leistungsfähige, weil von den Familienmitgliedern gut betreute Viehbestand in den Bauernbetrieben mehr als in den Großbetrieben.

Ein neues Eiweißmischfutter

Die Versorgungslage im Futterwirtschaftsjahr 1939/40 erfordert, daß auch weiterhin tierische Eiweißfuttermittel nur in den notwendigen Mengen verbraucht werden. Die Nachfrage auf dem Futtermittelmarkt ist durch die steigende Schweinehaltung, die Ausweitung des Reichsgebietes und Intensivierung der Fütterung in Verbindung mit der Einschränkung der Getreidegaben und Ausweitung der Hackfruchtfütterung weiter angestiegen. Die mit der Futter- und Wirtschaftsberatung beauftragten Stellen der Landesbauernschaft sind dringlich darauf hingewiesen, bei ihrer Beratungstätigkeit besonders auf folgendes zu achten:

1. Die Eiweißfuttermittel tierischer Herkunft sind ausschließlich der Schweine- und Geflügelfütterung vorzubehalten und nur in den wirtschaftlich vertretbaren Mengen zu geben. Es ist futterwirtschaftlich keinesfalls tragbar, sie Wiederkäuern zu verabfolgen.
2. Es ist noch mehr Sorgfalt darauf zu verwenden, Verarbeitungsrückstände der Milch zu erfassen und damit den Bedarf an tierischem Eiweiß zu decken.
3. Fischmehle aller Art sind grundsätzlich niemals als alleinige Eiweißfutter zu verwenden, sondern in Verbindung mit Tiermehlen, Fleischmehl, Garnelen, unentleimtem Knochenschrot und pflanzlichen Eiweißfuttermitteln wie Trockenhefe, Süßlupinen, Erbsen und Bohnen. Der Anteil der Fischmehle darf aber bei Schweinen nicht unter 100 g je Tier und Tag und bei Geflügel nicht unter 50 Prozent des Eiweißfutteranteils des Legemehles gehen. Die darüber hinaus erforderlichen Mengen können, ohne Leistungseinbuße zu befürchten, aus den oben bezeichneten Futtermitteln bestehen.

Saugferkel und Küken sollen von dieser Beschränkung nicht betroffen werden. Da es dem bäuerlichen Betrieb oft schwer sein wird, preisgünstig verschiedene Arten von Futtermitteln in kleineren Mengen zu beschaffen, hat der Reichsnährstand mit der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft der Herstellung eines Eiweißmischfutters für Schweine und Geflügel zugestimmt. Es kommt unter der Bezeichnung „Eiweißmischfutter für Schweine (Konzentrat-Sonderherstellung)" in den Handel. Bereits im vergangenen Wirtschaftsjahr wurde ein ähnliches Futtermittel hergestellt und entsprach den Erwartungen. Unter den etwas andersartigen diesjährigen Verhältnissen enthält das Konzentrat nunmehr:

50 % Heringsmehl
38 % Sojaschrot, extrahiert
5 % Futterkuchenschrot, nicht entkeimt
5 % Garnelen, getrocknet und zerkleinert
2 % Tierkörpermehl.

Der Proteingehalt wird mit etwa 51 Prozent garantiert. Der Preis ab Werk wird 20.50 RM. je 100 kg nicht überschreiten. Lediglich Verteilerspannen, Frachtkosten und Mengenrabatte kommen je nach den gelagerten Verhältnissen hinzu. Im Gegensatz zum Vorjahr, wo mit Erwerb des Konzentrates das Anrecht auf Belieferung mit ¼ reinen Fischmehls erworben wurde, wird jetzt das Anrecht auf die gleiche Menge unvermischten Fischmehls erworben.

Montag morgen
1 Paar
Leder-Stulp-Handschuhe
verloren
Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle.

Zuverlässiger Fuhrmann
bei hohem Lohn gesucht.
Wo sagt die Geschäftsstelle 1760

Sie können
sich stets darauf verlassen, daß Ihnen eine kleine Anzeige in der
Brühler Zeitung
rasch und billig tüchtiges Hauspersonal beschafft.

Ja hätte ich --
Wie viele sagen es und bedauern, nicht schon früher die vielen Vorzüge der Kleinen Anzeige benutzt zu haben. Durch eine Kleine Anzeige kann man die schönsten Anschaffungen machen für wenig Geld. Wenn etwas verkauft werden soll, ist die Kleinanzeige der treue und flinke Helfer, der schnell und sicher zahlungsfähige Interessenten nachweist. Benutzen Sie die Kleine Anzeige in der Brühler Zeitung in allen Lebenslagen. Sie hat Erfolg.